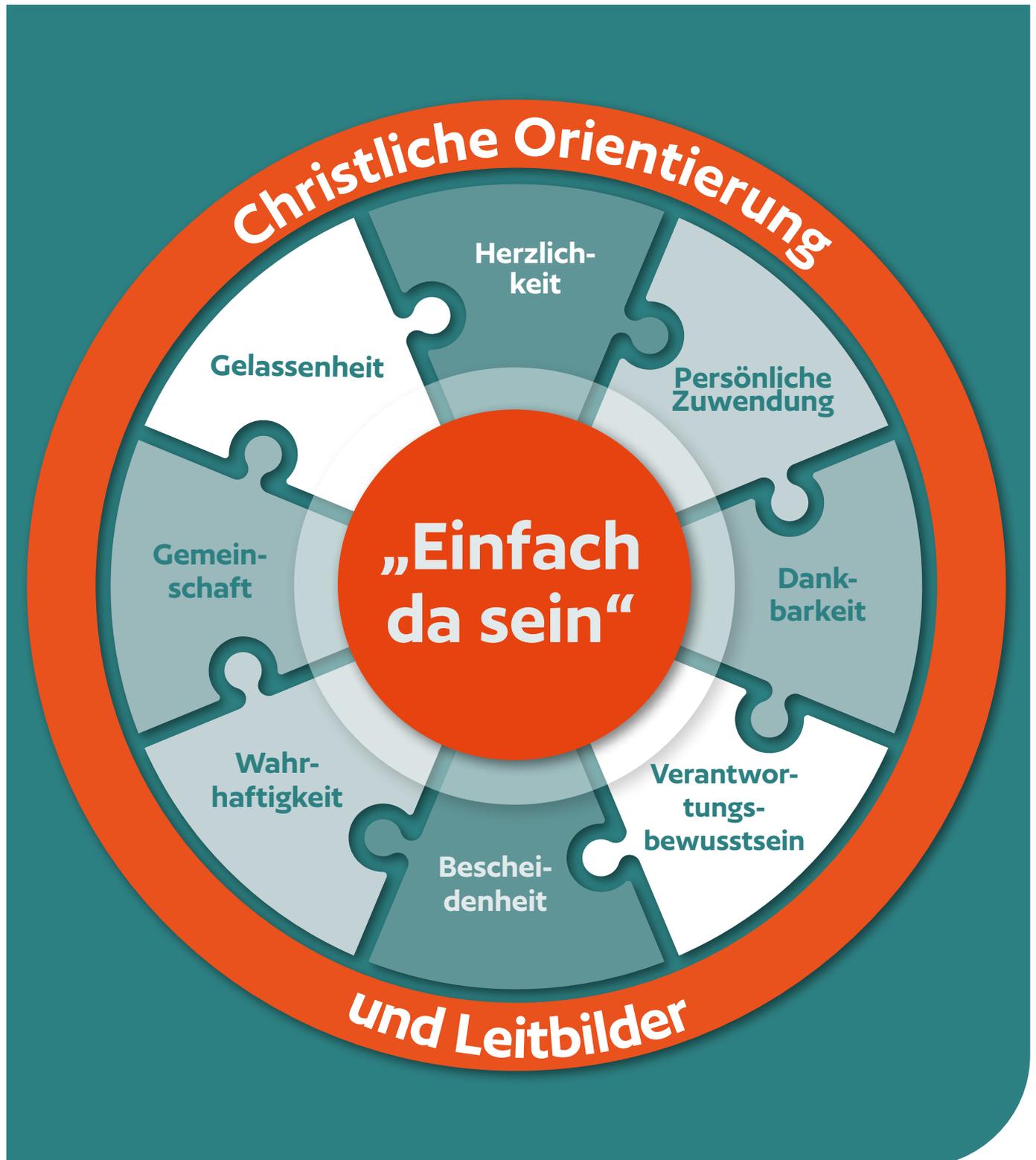




einfach **Cellitinnen**

Das Magazin der Stiftung





Hoffnungswege

Die Botschaft von
Kardinal Van Thuan
für unsere Zeit

Weitere
Informationen
finden Sie auf
Seite 25.

Einladung

2. Kölner Kardinal Van Thuan-Forum

Samstag, 20.09.2025, Köln-Longerich
Kloster der „Cellitinnen zur hl. Maria in der Kupfergasse“

Weitere Informationen:
www.kardinal-van-thuan.de



Eine verbindliche Anmeldung
für das Forum ist erforderlich,
bis 05.09.2025 per E-Mail:

anmeldung.stiftung@cellitinnen.de

Die Teilnahme am Forum ist kostenfrei.

Kloster/Stiftung der Cellitinnen
Graseggerstr. 105 • 50737 Köln

Veranstalter:
Stiftung Hoffnungswege in Kooperation
mit dem Katholisches Bildungswerk Köln

Das 2. Kölner Kardinal Van Thuan-Forum
ist ein Beitrag zum Heiligen Jahr 2025:
www.heiligesjahr2025.de



Willkommen!

Unternehmenswerte bilden die Grundlage für Verhalten und Entscheidungen. Sie geben Orientierung, prägen die Unternehmensidentität, können Mitarbeiter motivieren und an das Unternehmen binden. Sie sind kein ‚nice to have‘, sondern ein zentrales Element der Unternehmensführung. Im besten Fall sorgen sie dafür, dass alle an einem Strang ziehen.

Folgerichtig hat die Stiftung der Cellitinnen einen Wertekanon entwickelt, der aus drei Ebenen besteht und das, was bisher in den beiden ursprünglichen Trägerorganisationen galt, sinnvoll miteinander verbindet: den Claim ‚Einfach da sein‘ aus den Einrichtungen der Süd-Cellitinnen, die Grundwerte, also die innere Haltung, die vielen Mitarbeitern der Nord-Cellitinnen bekannt sind, und die ‚Leitbilder‘ sowie die ‚Christliche Orientierung‘, die das wünschenswerte Handeln in den einzelnen Einrichtungen an konkreten Beispielen veranschaulichen.



Thomas Gäde (li), Gunnar Schneider (re)

Waren es bis in die 90er Jahre die Ordensschwestern der beiden Gemeinschaften, die durch ihre Arbeit und ihre Haltung Werte wie Gemeinschaft, persönliche Zuwendung oder Herzlichkeit in den Häusern verkörperten, so müssen diese nach dem altersbedingten Rückzug der Ordensfrauen auf andere Weise lebendig gehalten werden. Dieses Erbe als Grundlage der Zusammenarbeit und zum Wohle der Patienten und Bewohner wach zu halten, war beiden Stiftungen ein großes Anliegen. Aufgrund der geistigen Nähe musste für die 2022 aus den beiden Trägerorganisationen entstandene ‚Stiftung der Cellitinnen‘ das Rad nicht neu erfunden werden, sondern es konnte Bestehendes aus beiden Organisationen ergänzt und zusammengeführt werden.

Ganz im Sinne von ‚Einfach da sein‘ möchten wir Ihnen gleichzeitig das Projekt der Ordensgemeinschaft der Cellitinnen nach der Regel des hl. Augustinus in Afrika sehr ans Herz legen. Die Ordensschwestern wollen in der DR Kongo ein Wohnheim bauen, das Mädchen eine Ausbildung und damit eine Perspektive für ihr Leben bietet. Nur mit Ihrer Hilfe kann das Projekt wie geplant realisiert werden. Mehr dazu erfahren Sie ab Seite 20. Wir wünschen Ihnen viel Spaß beim Lesen der folgenden Artikel und: Genießen Sie den Sommer!


Thomas Gäde


Gunnar Schneider

Vorstand der Stiftung der Cellitinnen

Inhalt



einfachaktuell

6 Meldungen

einfachwichtig

10 Wie gehen wir miteinander um?

14 „Werte willkommen!“

18 Fundamente unseres Handelns

einfachverwurzelt

20 Mädchen eine Perspektive geben

25 Kardinal Van Thuân – ein Zeuge der Hoffnung

26 Ein Mutterherz

28 Franziskanische Gastfreundschaft

30 Hoffnung schenken im Heiligen Jahr

einfachkompetent

32 Teilhabe statt Ausgrenzung

35 Interdisziplinäre Zusammenarbeit rettet Bein und Leben

36 Wenn Beine und Arme nicht mehr gehorchen

37 Optimale Versorgung nach einem Herzstillstand

38 25 Jahre Cellitinnen-Hospiz St. Marien

40 Füreinander da sein

41 Behandlung von asbestbedingtem Krebs

42 Natürliche Nähe, gesunde Zukunft

44 Die Crux mit dem Reflux

45 Die plötzliche Rückkehr der Lebensqualität

46 Achskorrektur des Kniegelenks

47 Mitarbeiter motivieren und binden

48 Integration durch Beschäftigung

50 Wundversorgung in der Geriatrie

51 Mäutiktrainer stellen sich vor

einfachpersönlich

52 Eine gute Gemeinschaft stärkt

54 Ich hatte immer das Glück, wieder von vorne anzufangen"

56 Erinnerungen zum Anfassen

einfach erreichbar

3 Editorial

57 Impressum

58 Wo wir sind

59 Wer wir sind

einfachaktuell



Kampagne für Vielfalt

Mit einem deutlichen Zeichen für Vielfalt ist das Cellitinnen-Krankenhaus St. Marien ins Jahr 2025 gestartet. „Wir wollten ein Zeichen setzen, vor allem für alle Mitarbeitenden, die sich angesichts des Rechtsrucks in der Gesellschaft zu Recht Sorgen machen“, sagt Geschäftsführer Jan-Patrick Glöckner. Fotos von den vielfältigen Teams in allen Bereichen des

Krankenhauses sind mit selbstgewählten Slogans im Eingangsbereich des Krankenhauses, auf den Stationen und in den sozialen Netzwerken platziert worden. Unter den Fotos ist unter anderem zu lesen: „Wir machen uns stark für Vielfalt“, „Vielfalt ist gesund“, „Vielfalt ist unsere Stärke“ oder „Einer für alle – alle für einen!“

Königin in der Schmerzlinik

Das Cellitinnen-Krankenhaus St. Franziskus hatte Besuch von einer ‚Königin‘: Seit kurzem schmückt eine Figur des Holzbildhauers Ralf Knoblauch die Schmerzlinik in Köln-Ehrenfeld. Vermittelt wurde das Kunstwerk von einer Patientin – als Zeichen der Dankbarkeit und Verbundenheit.

Der 1964 geborene Tischler, Theologe und Diakon Ralf Knoblauch hat seit 2007 mehrere hundert Figuren geschaffen, meist Könige und Königinnen aus altem Eichenholz. Die Figuren sind mittlerweile in der ganzen Welt verstreut. Sie sind unverkäuflich und wandern von Ort zu Ort, um auf die königliche Würde eines jeden Menschen hinzuweisen. In der Schmerzlinik ist die Königin mit ihren Narben im Holz und der goldenen Krone auf dem Haupt ein schönes Zeichen der Zuversicht. Auch in anderen Cellitinnen-Einrichtungen stehen bereits Figuren des Künstlers.



Kerstin Baumann leitet die Zentralapotheke St. Franziskus

Neue Leiterin der Zentralapotheke des Cellitinnen-Krankenhauses St. Franziskus ist Kerstin Baumann. Die Fachapothekerin für klinische Pharmazie ist eine langjährige Mitarbeiterin der Apotheke und hat sich als stellvertretende und kommissarische Leitung für die Position empfohlen. Die Zentralapotheke beliefert vom Standort Kerpen-Türnich aus aktuell 27 Häuser im ganzen Rheinland. Baumann wurde 1985 in Frechen geboren. Von 2004-2008 studierte sie Pharmazie an der Universität Bonn. Bereits im Jahr 2009 absolvierte sie ihr Praktisches Jahr in der Zentralapotheke St. Franziskus, in der sie seit dem Jahr 2010 als Apothekerin tätig ist. Den Abschluss als Fachapothekerin machte sie 2014. Die Abteilung ‚Klinische Pharmazie‘ leitete sie seit 2021; die stellvertretende Apothekenleitung hatte sie seit 2023 inne.



Kulturprogramm für Senioren

Jeden Monat ein kulturelles Highlight – das verspricht das Kulturprogramm für Senioren ‚Darf es etwas mehr sein?‘. Das Programm richtet sich an alle Bewohner und Mieter der Einrichtungen der Seniorenhaus GmbH der Cellitinnen zur hl. Maria. Alle Ausflüge mit Kurzinformation gibt es jetzt auch online unter: <https://www.cellitinnenhaeuser.de/unsere-einrichtungen/seniorenhaeuser/ueber-uns/kulturprogramm/>



Wa(h)re Nächstenliebe

Unter dem Motto ‚Wa(h)re Nächstenliebe‘ veranstaltete der Drogeriemarkt Rossmann in Meckenheim eine Spendenaktion zugunsten des Cellitinnen-Seniorenhauses St. Josef und den angeschlossenen Cellitinnen-Hausgemeinschaften St. Elisabeth. Kunden hatten die Möglichkeit, Wunschartikel oder Gutscheine auszuwählen, an der Kasse zu bezahlen und diese anschließend in den bereitgestellten Einkaufswagen zu legen. Dank des Engagements der Meckenheimer Rossmann-Filiale konnten viele Wünsche der Senioren erfüllt werden. „Die Freude der Bewohner war riesig, als die Geschenke im Seniorenhaus verteilt wurden“, so Seniorenhausleiter Jan Gawol. Die Wunschartikel fanden ihren Platz auf den verschiedenen Wohnbereichen und sorgten für strahlende Gesichter. Bewohner und Mitarbeiter der Einrichtungen bedanken sich herzlich bei Rossmann für diese liebevolle Geste und das gelebte Miteinander in der Gemeinschaft.



Mitarbeiter und Bewohnerinnen von St. Josef und St. Elisabeth nahmen die Spenden in der Filiale des Drogeriemarktes entgegen

Strahlende Gesichter. Bewohner und Mitarbeiter der Einrichtungen bedanken sich herzlich bei Rossmann für diese liebevolle Geste und das gelebte Miteinander in der Gemeinschaft.

+++ Ihre Hilfe zählt! Registrieren Sie sich als Stammzellenspender. +++

Ein Vater auf der Suche nach einer passenden Spende



Petrit Vela (2.v.re) und seine Kollegen bei der DKMS-Aktion

Innerhalb der Cellitinnen-Familie sucht nach wie vor Petrit Vela, ein Kollege aus dem Betreuungsdienst im Cellitinnen-Marienborn St. Christophorus, ein Match. Um seiner an Blutkrebs erkrankten 21-jährigen Tochter Jasmin, aber auch anderen Betroffenen zu helfen, veranstalteten am 20.02. seine Kollegen der Kölner Langzeitpflegeeinrichtung eine DKMS-Registrierungsaktion zur Gewinnung von potenziellen Stammzellenspendern sowie eine große Kuchenaktion zur Geldspendeneinnahme. Doch bis heute ist leider kein passender Spender dabei. Velas größter Wunsch ist, dass seine Tochter eine Chance auf Genesung erhält und er bittet jeden, der noch nicht bei der DKMS registriert ist, dies zu tun, zum Beispiel über die Online-Anmeldung: dkms.de/aktiv-werden/online-aktionen/jasmin

Neue Kaufmännische Direktorin

Seit dem 01.03. komplettiert Anne-Katrin Peters (30) das Führungsteam des Cellitinnen-Severinsklösterchens Krankenhaus der Augustinerinnen. Als neue Kaufmännische Direktorin lenkt sie die Geschicke des Hauses gemeinsam mit den beiden Geschäftsführern Frederic Lazar und Dr. Volker Seifarth, der Pflegedirektorin Daniela Sappok und dem Ärztlichen Direktor, Professor Dr. Dr. hc. Tobias Beckurts. Für ihre neue Aufgabe bringt sie neben den Studienabschlüssen in Gesundheitsökonomie und Gesundheitsmanagement Erfahrungen aus Füh-



rungspositionen in verschiedenen Krankenhäusern mit. Zuletzt war sie als kaufmännische Standortleiterin eines Krankenhauses im sächsischen Pirna tätig.

Pflege in guten Händen



Pierre Epe hat im April 2025 die Leitung der Pflege im Cellitinnen-Krankenhaus St. Franziskus übernommen. Der ‚Neue‘ ist für viele ein alter Bekannter: Bereits seine Pflegeausbildung hat Epe von 1996 bis 1999 im St. Franziskus absolviert. Der 46-Jährige bringt umfangreiche Praxis- und Leitungserfahrung mit: Von 1999 bis 2012 arbeitete er am Uniklinikum Aachen, wo er seine Fachweiterbildung in Intensiv- und Anästhesiepflege absolvierte. 2012 übernahm er am Cellitinnen-Krankenhaus Maria-Hilf in Bergheim die Leitung der Intensivstation. 2016 erhielt er hier die Gesamtleitung für den Bereich Intensiv, ZNA und innerklinisches Notfallmanagement, weiterhin für das Projekt- und Prozessmanagement. Im Jahr 2022 wechselte Epe als stellvertretender Pflegedirektor an die GFO-Kliniken in Bonn.

Pflege unter neuer Leitung

Mitte Februar hat Daniela Düren als Pflegedirektorin die Leitung der größten Dienstgruppe im Cellitinnen-Krankenhaus Maria-Hilf in Bergheim übernommen. Düren hat zuvor jahrelang als Stationsleitung und stellvertretende Leitung zweier Stationen im Bergheimer Krankenhaus gearbeitet. In dieser Rolle hat sie nicht nur zur Verbesserung der Qualität der Patientenversorgung beigetragen, sondern auch ein starkes Team aufgebaut und gefördert. Zudem war sie mehrere Jahre als Zentrale Praxisanleitung tätig. Als Pflegedirektorin wird sie die strategische Ausrichtung der Pflege zum Großteil verantworten und eng mit der Geschäftsführung sowie den anderen Abteilungen zusammenarbeiten, um die bestmögliche Versorgung für die Patienten sicherzustellen.



Unfallchirurgie wird eigenständige Klinik

Seit April 2025 ist das Department für Unfallchirurgie, Orthopädie und Wiederherstellungschirurgie eine eigenständige Fachklinik im Cellitinnen-Krankenhaus Heilig Geist. Die Leitung der Klinik liegt weiterhin in den kompetenten Händen von Dr. Julia Kolibay-Knief, die im Zuge der Umstrukturierung zur Chefarztin berufen wurde. Sie kam 2021 als Departmentleiterin ans Heilig Geist und hat die Fachabteilung seitdem kontinuierlich ausgebaut. Die Klinik ist unter anderem ein zertifiziertes Alterstraumazentrum und ein Regionales Traumazentrum.



Wie gehen wir
miteinander um?

Grafik: Getty Images

Die Bedeutung der gemeinsamen Wurzeln der hinter unseren Einrichtungen stehenden Cellitinnen-Gemeinschaften für unseren Verbund: Werte bilden das Herzstück der Stiftung der Cellitinnen.

Es hört sich so einfach, fast schon banal an: Um Mitarbeiter dazu zu motivieren, im Sinne des Unternehmens zu denken und zu handeln, ist eine verantwortungsvolle Werte- und Führungskultur hilfreich. Daher stellt sich die Frage, welche Werte für den Cellitinnenverbund leitend sind und auf welche Unternehmenskultur die Mitarbeiter in den Einrichtungen der Stiftung der Cellitinnen vertrauen können. Bereits die Vorgängerorganisationen der Stiftung der Cellitinnen - die Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria und die Stiftung der Cellitinnen e. V. - gründeten auf einem in den jeweiligen Ordensgemeinschaften verwurzelten Wertesystem, als dessen Erbin sich beide Stiftungen verstanden und das sie in den Krankenhäusern und Pflegeeinrichtungen fortführten.

Beide Gemeinschaften leben nach der Ordensregel des hl. Augustinus, die Gottes- und Nächstenliebe miteinander verbindet und den Dienst am Menschen als einen Dienst an Gott versteht. Ihre Werte, Intentionen und Werke sind daher nahezu identisch.

Das galt auch für die von ihnen gegründeten Stiftungen, die ihre ethisch-moralische Grundlage den Ordensfrauen verdankt. Die gemeinsamen Wurzeln haben es erleichtert, Verbindendes, Vertrautes und Gemeinsames für die spätere Gesamtorganisation zu entwickeln.

Im folgenden Interview erläutern Ihnen Thomas Gäde, Vorsitzender des Vorstandes, und Gunnar Schneider, Mitglied des Vorstandes, was unter dem Versprechen ‚Einfach da sein‘ zu verstehen ist, auf welchen Grundwerten die heutige Stiftung und ihre Einrichtungen basieren und was es mit der christlichen Orientierung und den Leitbildern der Häuser auf sich hat.

Warum legt der Vorstand der Stiftung der Cellitinnen so viel Wert auf eine klar formulierte und kommunizierte Wertekultur?

Gäde: Als katholische Einrichtung mit Wurzeln in zwei Ordensgemeinschaften haben wir eine besondere Verantwortung, dieses Erbe zu pflegen. Als die beiden Schwesterngemeinschaften noch die Häuser leiteten und auf den



Die Wurzeln der Stiftung der Cellitinnen sind das christliche Gottes- und Menschenbild und die Ordenstraditionen.



Stationen und Wohnbereichen arbeiteten, waren ihre Werte als Grundlage der täglichen Arbeit und des Miteinanders automatisch spürbar. Da sich die Schwestern inzwischen altersbedingt aus den Einrichtungen zurückgezogen und ihre Aufgaben weltlichen Mitarbeitern übergeben haben, liegt es an uns, das Wertesystem lebendig zu halten und es für Mitarbeiter, Patienten und Bewohner weiterhin erfahrbar zu machen.

Herr Schneider, fangen wir bei den Wurzeln der Stiftung der Cellitinnen an. Was verbirgt sich dahinter?

Schneider: Die Wurzeln der Stiftung der Cellitinnen sind das christliche Gottes- und Menschenbild und die Ordenstraditionen. Beide Gemeinschaften leben nach der Regel des hl. Augustinus und widmen sich der Fürsorge für Arme, Kranke und Hilfsbedürftige. Wir haben von den Schwestern diesen Auftrag übernommen und damit auch den Claim ‚Einfach da sein‘. Der Claim bedeutet, einfach für andere da zu sein, bedingungslos und ohne Vorbehalte. Er ist eine ‚Forderung‘ und ein ‚Anspruch‘, den wir selbst an uns stellen. So, wie die Schwestern immer für die Menschen da waren, wollen wir uns alle bemühen, bedingungslos und ohne Vorbehalte füreinander da zu sein.

Wo können Menschen erleben, dass wir einfach für sie da sind?

Gäde: Ein Beispiel ist die Seelsorge, die in allen patienten-, kunden- und bewohnernahen Unternehmensbereichen eine wichtige Bedeutung in-

nehat. In den Senioreneinrichtungen ist eine Seelsorgerin ausschließlich für die Sorgen und Nöte der Mitarbeiter da. In den Krankenhäusern kümmern sich Priester, Pastoralreferenten und indische Ordensschwestern um die Seelsorge für Patienten und Mitarbeiter. Ich betone noch, denn es ist absehbar, dass immer weniger Personal dafür zur Verfügung stehen wird. Deshalb setzen wir uns auf verschiedenen Ebenen dafür ein, aus den eigenen Reihen ‚Begleiter in der Seelsorge‘ auszubilden, damit dieser wichtige Dienst am Nächsten auch in unseren Krankenhäusern künftig weiter angeboten werden kann, so, wie er bereits seit vielen Jahren in der Altenhilfe erfolgt.

Schneider: Wir alle sind dafür verantwortlich, dass ‚Einfach da sein‘ in unseren Einrichtungen gelebt und in konkrete Taten umgesetzt wird. Das müssen nicht immer große Taten sein. Oft drückt sich ‚Einfach da sein‘ in vielen kleinen Gesten aus, die den Tag für mein Gegenüber besser machen: ein freundliches Nicken auf dem Flur, ein offenes Ohr oder eine Unterstützung bei der Arbeit. Man muss sich nur immer wieder daran erinnern.

Neben dem Claim sind auch die Grundwerte wichtiger Bestandteil Ihrer Unternehmenskultur. Warum?

Gäde: Sowohl die Cellitinnen nach der Regel des hl. Augustinus als auch die Cellitinnen zur hl. Maria leben nach den Ordensregeln des hl. Augustinus, die in besonderer Weise Gottes- und Nächstenliebe miteinander verbinden. Wenn unsere Mitarbeiter für die Menschen in unseren Einrichtungen einfach da sind, zeichnet sich dadurch unsere christliche Identität und Wertekultur aus. Um diese auch in Zukunft zu bewahren und zu stärken, wurden vor mehr als 15 Jahren mit den ‚Nord-Schwestern‘ acht Grundwerte festgeschrieben, die aus den Ordensregeln hergeleitet wurden. Die acht Grundwerte lauten: Bescheidenheit, Gelas-

senheit, Verantwortungsbewusstsein, Wahrhaftigkeit, Dankbarkeit, Herzlichkeit, Persönliche Zuwendung und Gemeinschaft.

Da beide Orden nach der gleichen Regel leben, war dieses Wertegerüst auch für die ‚Süd-Schwestern‘ handlungsleitend. Diese Werte bewahren die tiefen Überzeugungen und die Haltung der Schwestern und sprechen Menschen aller Religionen, aber auch Nichtgläubige an. Auf der Grundlage der Werte ist das Miteinander geprägt von der Erwartung einer besonderen Begegnungsqualität gegenüber den Patienten und Bewohnern oder zwischen den Mitarbeitern.

Ab dieser Ausgabe (S. 18) wird Jens Freiwald, Leiter der Abteilung Christliche Unternehmenskultur, in jedem Heft zwei Werte und ihre Bedeutung vorstellen. Ich möchte dem nicht vorgehen und verzichte daher hier auf eine ausführliche Darstellung.

Gelten die Grundwerte für alle Mitarbeiter?

Schneider: Die acht Grundwerte gelten für jeden Mitarbeiter unabhängig von seinem Bereich und seiner Funktion. Im Idealfall sollten sie unser Handeln bestimmen. Ich möchte aber darauf hinweisen, dass niemand, auch die Ordensfrauen nicht, allen Werten immer gleichermaßen gerecht werden. Sie sind als Zielmarke zu verstehen, die wir vor Augen haben und an denen wir unser Handeln ausrichten und messen lassen.

Wo erfahren die Mitarbeiter, Bewerber oder Interessierte mehr über die Grundwerte?

Gäde: Als ersten Einstieg in das Thema empfehle ich unsere Homepage und die Erläuterungen in den noch folgenden einfachCellitinnen-Heften. In der Vergangenheit hatten wir unterschiedliche Flyer und wir prüfen gerade, welche Informationsquellen es zukünftig geben soll.

Schneider: Eine an Werten orientierte Führung beginnt bei den Führungskräften. Ihre Aufgabe ist es, ihre Teams auf Basis der Grundwerte und der christlichen Orientierung zu führen. In regelmäßigen Fortbildungen geben wir ihnen dafür das nötige Rüstzeug, zum Beispiel mit dem Führungs-Kompass, der Werte-Claim-Methode und vielen Trainings, die wir in der Internen Fortbildung allen Führungskräften des Verbundes anbieten.

Neben den Claims und der inneren Haltung eines Menschen - in Form der Grundwerte - gibt es noch eine weitere Perspektive, die Hinweise für Handeln und Verhalten gibt: die Christliche Orientierung. Was verbirgt sich dahinter?

Schneider: Die Christliche Orientierung ist aus den bisherigen Handreichungen der Einrichtungen der Stiftung der Cellitinnen e. V. hervorgegangen. Wir haben die Grundaussagen geringfügig aktualisiert, die für alle ‚Süd-Einrichtungen‘ bereits in der Vergangenheit von Bedeutung waren, und zum Beispiel Themen wie Nachhaltigkeit neu hinzugefügt. In den ‚Nord-Einrichtungen‘ finden sich hingegen an vielen Stellen Leitbilder, die, ähnlich wie die Christliche Orientierung, die Art des Umgangs miteinander beschreiben.

Gäde: Jede Einrichtung hat die Möglichkeit, die Christliche Orientierung oder Leitbilder, die gleichwertig nebeneinander verwendet werden können, durch Beispiele zu ergänzen und als Leitlinien für die Arbeit in den Einrichtungen zu nutzen. Die Einrichtungen, die bereits individuelle Leitbilder haben, können diese weiter nutzen. Die Handreichung ‚Christliche Orientierung‘ und die ‚Leitbilder des jeweiligen Hauses‘ stehen gleichberechtigt nebeneinander oder können sich ergänzen.

Vielen Dank für das Gespräch!
(A.Ka./S.St.)

Christliche Orientierung / Leitbilder nehmen Stellung zu folgenden Themen:

Gründertradition, Patienten-, Bewohner-, Kunden- und Klientenorientierung, Wertschätzung anderer Religionen und Kulturen, Patientenverfügung, Vorsorgevollmacht und Betreuungsverfügung, Umgang mit Sterbenden und Toten, Seelsorge, Ehrenamt, Loyalitätserwartung, Dienstgemeinschaft, Mitarbeitergespräche, Mitarbeiterorientierung, Ethik, Ökonomie und Nachhaltigkeit

„Werte willkommen!“

Welche Haltungen bringen die Mitarbeiter mit in das Unternehmen?

In dieser Ausgabe des Magazins einfachCellitinnen stehen unsere Wurzeln, Werte und Leitbilder im Mittelpunkt. Da darf die Perspektive der Mitarbeiter nicht fehlen. Einige von ihnen haben wir gebeten, uns ihre Haltung mitzuteilen. Ein eigenes Wertebewusstsein und der Sinn für die Bedeutung von Leitbildern sind auch Grundvoraussetzung für die Auseinandersetzung mit den Grundwerten unseres Stiftungsverbundes, für Bescheidenheit, Gelassenheit, Verantwortungsbewusstsein, Wahrhaftigkeit, Dankbarkeit, Herzlichkeit, Persönliche Zuwendung und Gemeinschaft, die wir von unseren Führungskräften und Mitarbeitern erwarten. So sind wir froh und dankbar für die Offenheit, sich mit der eigenen Haltung zu beschäftigen, und die Tiefe und Vielfalt der im Folgenden vorgestellten Reflexionen. Wir betrachten diese als Bereicherung für die Unternehmenskultur im Stiftungsverbund der Cellitinnen. (J.F.)



Uschi Stockhausen-Marquardt,
ehrenamtliche Mitarbeiterin im
Cellitinnen-Krankenhaus St. Franziskus

Vor mehr als zehn Jahren lag ich als Krebspatientin im St. Franziskus und bin von einer ehrenamtlichen Mitarbeiterin besucht worden. Das hat mir damals sehr gut getan. So bin ich auf das Ehrenamt im Krankenhaus aufmerksam geworden und habe mich der Gruppe angeschlossen. Mir persönlich sind Zuwendung, Mitgefühl und Empathie sehr wichtig. Gerade weil unsere Gesellschaft oft so hartherzig und lieblos ist, möchte ich dem etwas entgegensetzen. Ich bin dankbar, dass es mir heute so gut geht. Mir wurde geholfen und ich kann das heute bei meinen Besuchen am Krankbett zurückgeben. Ich erlebe das als Geben und Nehmen.

Anna Albert,
Assistenzärztin Neurologie,
Cellitinnen-Krankenhaus Heilig Geist

Zusammenarbeit und Respekt sind zwei grundlegende Werte, die mir in meinem Berufsalltag sehr wichtig sind. Die oft komplexen Krankheitsbilder erfordern ein eingespieltes und kompetentes Team. Nur durch eine gute Zusammenarbeit von Ärztinnen und Ärzten, Pflegekräften und Therapeuten kann die bestmögliche und ganzheitliche Patientenversorgung gewährleistet werden. Die Basis hiervon ist insbesondere eine respektvolle Kommunikation - einerseits unter den Mitarbeitenden aber vor allem auch den Patientinnen und Patienten gegenüber.



Lydia Schmidt,
Bereichsleitung Pflege & SKB im Cellitinnen-Seniorenhaus St. Gertrud, Düren

Wenn ich darüber nachdenke, komme ich auf einige Werte, die mir wichtig sind: Loyalität und Zufriedenheit, Zuverlässigkeit, finanzielle Sicherheit, Privatsphäre, Gesundheit, Selbstdisziplin und Leistungsbereitschaft, Ehrlichkeit, Offenheit, Vertrauen, Respekt, Mitgefühl und Freundlichkeit, Dankbarkeit, Glück, Vergebung. Sie leiten mich sowohl beruflich als auch privat. Bei meiner Arbeit ist es mir wichtig, authentisch zu sein und meinen Werten treu zu bleiben. Dazu gehört, Empathie zu zeigen, anderen zuzuhören, mich in ihre Rolle zu versetzen und Lob, aber auch Kritik nicht aus dem Blick zu verlieren. Ich möchte stets ehrlich mir selbst und anderen gegenüber sein und mit gutem Beispiel vorangehen, um den Teamgeist im Haus und die Motivation der Mitarbeiter zu fördern. Verantwortung zu übernehmen finde ich wichtig, das erfordert manchmal auch Mut. Es ist mir persönlich sehr wichtig, in einer wertebasierten Organisation arbeiten zu dürfen! Diese gibt klare Strukturen und Grundregeln vor, eine Basis mit einem Leitbild und Gemeinschaftsgefühl.



Wolfgang Pastoors,
Koordinator Haustechnik im
Cellitinnen-Seniorenhaus Burg
Ranzow und den Hausgemeinschaften
St. Monika, Kleve- Materborn

Für mich zählen Wertschätzung und Respekt zu den wichtigsten Aspekten in meiner Arbeit. Ich werde von meinen Vorgesetzten respektiert und höre in Gesprächen, was ich Positives leiste. Sobald etwas weniger gut gelaufen ist, wird es offen angesprochen, und wir suchen gemeinsam nach einer Lösung. Das Miteinander, die Offenheit und den Austausch unter den Kollegen finde ich super. Wir ziehen alle an einem Strang und unterstützen uns gegenseitig. Bereits als Kind durfte ich meinen Vater bei seiner Arbeit ‚auf der Burg‘ begleiten. Gerade in der Zusammenarbeit mit den Ordensschwestern habe ich mich immer wohlfühlt und gespürt, dass ein besonderer Spirit von diesen Menschen ausging. Noch heute arbeiten Ordenschwestern in unseren Häusern und ich genieße den Austausch mit ihnen.



Karma Luthé,
Medizinisches Controlling,
Cellitinnen-Marienborn
St. Agatha Fachklinik für
Seelische Gesundheit

Positive Werte zu haben und diese zu leben, ist besonders wichtig. Nur so kann das persönliche Leben gut gelingen, das Zusammenleben mit Mitmenschen positiv gestaltet werden und das Miteinander erfolgreich sein. Zu den Werten, die mir in meinem Leben besonders wichtig sind, zählen: Verantwortungsbewusstsein, Toleranz, Respekt, Ehrlichkeit, Identifikation, Authentizität und Würde. Ich bin katholisch und freue mich, dass meine Arbeitsstätte ein ‚christliches Gesicht‘ hat. Ich werde mich immer dafür einsetzen, dass dieses bestehen bleibt, gelebt wird und gelebt werden kann.

Sebastian Rick,
Cellitinnen-Marienborn Catering &
Vorsitzender eG-MAV MARIENBORN gGmbH

Als Mitarbeitervertreter in einem katholisch geprägten Unternehmen sind Werte wie Solidarität, Respekt und Verantwortung für mich von zentraler Bedeutung, ebenso wie die Gemeinschaft und die Bereitschaft, aufeinander zuzugehen. Diese Werte bilden die Grundlage für ein ‚Miteinander statt Gegeneinander‘ und sorgen dafür, dass die Anliegen und Interessen der Mitarbeiter ernst genommen werden. Sich in Gesprächen und Verhandlungen an diesen Werten zu orientieren, trägt zu einer fairen und transparenten Kommunikation bei und fördert ein wertschätzendes Arbeitsklima.



Thomas Schoppet,
Stationsleiter am St. Petrus

Für mich steht im Mittelpunkt, dass der Mensch als Mensch gesehen wird – unabhängig vom Alter, von der Diagnose oder vom kulturellen Hintergrund. Jeder Patient bringt seine Geschichte, seine Erfahrungen und seine Würde mit. Ein respektvoller, achtsamer Umgang – der die persönlichen Umstände und kulturellen Prägungen mit einbezieht – ist für mich keine Kür, sondern Grundvoraussetzung für gute Pflege.



Gudrun Kalter,
Psychoonkologische Begleitung,
Koordination Ambulanter Hospizdienst
St. Marien

In meinem Leben haben Toleranz und Humor schon immer eine große Rolle gespielt. Die innere Haltung der Toleranz öffnet mich anderen Mensch gegenüber und hilft mir im Hospiz, die Vielfalt menschlicher Grenzerfahrungen zu akzeptieren und respektvoll mit Menschen in ihren je eigenen Lebens- und Weltanschauungen umzugehen. Leiser, gutmütiger Humor hingegen schafft gerade in belastenden Situationen eine Leichtigkeit und entspannt im gemeinsamen Lächeln die Atmosphäre. Wer spontan lächelt, fühlt sich in diesem Augenblick nicht allein.



Mirco Böhm,
Fachkrankenschwester Endoskopie
(DKG), Praxisanleiter
und stv. Leiter Funktions-
diagnostik im Cellitinnen-
Krankenhaus St. Marien.

Für mich haben die Werte Respekt, Vertrauen und Freundlichkeit eine besondere Bedeutung, denn sie geben Sicherheit. Bei uns in der Endoskopie sollen sich alle Patienten und auch alle Mitarbeiter immer in Sicherheit fühlen. Als schwuler Mann fühle ich mich im gesamten Haus sicher und besonders in meinem bunten Team mit Kolleginnen und Kollegen verschiedener Herkunft, Religion und sexueller Orientierung. Hier wird jeder akzeptiert und mit Respekt behandelt. Wir akzeptieren die Individualität und dass jeder sein Leben selbstbestimmt leben darf. In den aktuell ‚raueren‘ Zeiten des menschlichen Miteinanders ist dies für mich wichtiger denn je.“

Malgorzata Ziemnicka,
Sozial-Kulturelle-Betreuung (SKB) und Begleiterin
in der Seelsorge im Cellitinnen Seniorenhaus
St. Anna, Köln-Lindenthal

Sowohl in meinem privaten Leben als auch bei meiner Arbeit sind mir folgende Werte besonders wichtig: Glaube, Respekt, Nächstenliebe, Ehrlichkeit, Loyalität, Familie und Freundschaft. Diese Werte bestimmen, wie ich Entscheidungen treffe, wie ich mit anderen umgehe und wie ich als Mensch bin. Begegnungen mit verschiedenen Menschen bedeuten mir viel. Meine Arbeit ist für mich nicht nur ein Beruf, sondern eine Herzensaufgabe. Heute sind leider Werte nicht mehr so allgemein anerkannt wie früher. Das macht mich traurig. Ich wünsche mir, dass sie wieder wichtiger werden.



Caroline Hahn, Qualitätsmanagerin Pflege & SKB, CIS-Cellitinneninstitut für Qualitätssicherung

Für mich sind bedeutsame Werte in meinem Leben gegenseitiger Respekt, Wertschätzung für sich und andere, Gerechtigkeit, Empathie und ein anerkennender Umgang miteinander. Ziel und Sinn meiner Arbeit sehe ich zum einen darin, in Schulungen, Begleitungen und Beratungen mit Mitarbeitern ins Gespräch zu kommen. Meine Werte bringe ich dabei ein und unterstütze meine Kollegen darin, ihre eigenen Werte zu erkennen. Absolut wertvoll ist es für mich, dazu beizutragen, dass die Bewohner unserer Seniorenhäuser ihren letzten Lebensabschnitt möglichst zufrieden und in einer harmonischen Umgebung verbringen können. Durch den Zusammenschluss der beiden Träger, der Franziskanerinnen vom hl. Josef und der Seniorenhaus GmbH der Cellitinnen zur hl. Maria, wurden die franziskanischen Werte mit denen der Cellitinnen verbunden. Das sehe ich als eine absolute Bereicherung. Mir geben diese Werte persönliche und berufliche Orientierung.



Fundamente unseres Handelns

Es sind nicht nur unsere Fähigkeiten, die uns dabei helfen, Prioritäten sowohl bei der Arbeit als auch im Leben zu setzen.

Viele unserer Entscheidungen und Handlungen richten wir nach Werten beziehungsweise ethischen Grundhaltungen aus, auch wenn uns das meist nicht bewusst ist. Aber in schwierigen Lebenssituationen, in denen wir innehalten müssen, um die für uns richtige Entscheidung zu treffen, stellt sich oft auch bewusst die Frage danach, welche Werte für uns wirklich von Bedeutung sind, was wir unter einem wertvollen und gelingenden Leben verstehe.

Werte fallen aber nicht vom Himmel. Sie werden vielmehr durch die Erziehung und das Vorleben in der Familie, durch die Sozialisation in Kindertagesstätte und Schule, durch die Clique oder auch die religiöse Gemeinschaft, der wir angehören, vermittelt und eingeübt. Werte haben nicht nur einen Wert für uns selbst, sondern nicht zuletzt auch für das Zusammenleben in jeder Form von Gemeinschaft – von der Ehe- und Lebenspartnerschaft über den Arbeitsplatz und die Gesellschaft bis zum Miteinander in der Weltgemeinschaft.

Auch Unternehmen können sich auf bestimmte Werte in besonderer Weise verpflichten und von ihren Führungskräften und Mitarbeitern erwarten, sich mit diesen Werten auseinanderzusetzen, sie zu bewahren und zeitgemäß in konkrete Taten umzusetzen.

Unternehmenswerte

In der Stiftung der Cellitinnen wurden im Jahr 2023 die Wertetraditionen der bis Ende des Jahres 2022 bestehenden Cellitinnen Trägerorganisationen ‚Stiftung der Cellitinnen e. V.‘ und ‚Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria‘ zusammengeführt. Dazu zählten neben dem Claim ‚Einfach da sein‘ die acht Grundwerte Bescheidenheit, Gelassenheit, Verantwortungsbewusstsein, Wahrhaftigkeit, Dankbarkeit, Herzlichkeit, Persönliche Zuwendung und Gemeinschaft.

Die acht Grundwerte sollen Richtschnur für die Zusammenarbeit in und zwischen den Einrichtungen der Stiftung der Cellitinnen sein. Sie sollen aber auch den Umgang mit Bewohnern, Patienten, Angehörigen, Mitarbeitern und Kooperationspartnern prägen. Es ist unsere Überzeugung, dass alle Führungskräfte und Mitarbeiter mit größerer Zufriedenheit und Motivation ihre Aufgaben erfüllen können, wenn es gelingt, diese Werte in den beruflichen Alltag zu integrieren. Dabei ist uns bewusst, dass dies nicht zu jeder Zeit und in vollem Umfang möglich ist. Deshalb ist es wichtig, sich die Grundwerte nicht nur einmalig, sondern immer wieder als Zielvorstellungen für das eigene Verhalten vor Augen zu führen.

Für die Stiftung der Cellitinnen verwirklicht sich durch die Beachtung dieser Werte in besonderer Weise die Verbindung von Gottes- und Nächstenliebe. Dass der Dienst am Nächsten ein zentraler Ort der Gottesbegegnung ist, ist eine zentrale Aussage des Evangeliums und ebenso der Regel des heiligen Augustinus, nach der die Schwestern der Genossenschaft der Cellitinnen nach der Regel des hl. Augustinus und die Cellitinnen zur hl. Maria in der Kupfergasse bis heute leben. So hal-

ten die Grundwerte der Stiftung der Cellitinnen auch das Erbe der Ordensgemeinschaften lebendig.

In dieser und den nächsten Ausgaben von ‚einfach Cellitinnen‘ werden jeweils zwei der acht genannten Grundwerte näher vorgestellt.

Bescheidenheit

In einer Zeit, in der einerseits Macht und Reichtum auf teilweise erschreckende Art zelebriert werden, und in der es andererseits unbedingt notwendig ist, die natürlichen Ressourcen unseres Planeten zu schonen, bekommt der vielleicht etwas altertümliche Begriff der „Bescheidenheit“ eine ganz aktuelle Bedeutung.

Für die Zusammenarbeit in und zwischen den Einrichtungen unseres Verbundes, aber auch mit Bewohnern, Patienten, Angehörigen, Mitarbeitern und Kooperationspartnern kann Bescheidenheit unter anderem folgende Bedeutungen haben:

- Wir können uns zurücknehmen und vermeiden Eitelkeiten.
- Wir betrachten die Dinge auch aus dem Standpunkt anderer, nicht nur aus dem eigenen.
- Wir bilden uns auf unsere Kompetenzen nichts ein, aber wir fordern und zeigen Respekt und angemessene Wertschätzung.

Bescheidenheit setzt Selbstbewusstsein voraus. Nur mit einem gesunden Selbstbewusstsein ist es möglich, sich zurücknehmen und kompromissbereit sein zu können, wenn es einem gemeinsamen Ziel dient. Bescheidenheit bedeutet allerdings nicht, sich nicht zu positionieren und Konflikten auszuweichen. Das Entscheidende ist, dass es in konkreten Entscheidungsprozessen tatsächlich um die Sache bzw. das gemeinsame Ziel und nicht um das eigene Ego geht. Wer über ein gesundes Selbstbewusstsein verfügt, kann auch so „bescheiden“ sein, sich über die Leistungen anderer zu freuen, kann positives

Feedback, aber auch Kritik gleichermaßen annehmen und die eigenen Stärken so realistisch einschätzen. Einer Führungskraft verhilft der Wert der Bescheidenheit dazu, den Mitarbeitern eigene Erfolge zu gönnen und ihre Entwicklungsmöglichkeiten zu fördern.

Gelassenheit

Als eine der größten Gefahren für ein friedliches und demokratisches Zusammenleben werden die teilweise extreme Polarisierung und Unversöhnlichkeit in vielen Gesellschaften weltweit betrachtet. Mehr Gelassenheit könnte dabei helfen, aufgeregte Gemüter zu beruhigen und sachlich und respektvoll miteinander umzugehen.

Für uns kann Gelassenheit zum Beispiel folgende Bedeutungen haben:

- Wir behalten den Überblick und handeln überlegt.
- Wir bewahren Ruhe und geben sie weiter.
- Wir zeigen Gelassenheit, aber keine Apathie.

Auch Gelassenheit beruht natürlich auf einem reifen Selbstbewusstsein und innerer Ruhe. Sie kann besonders in schwierigen und mit Stress verbundenen Situationen dabei helfen, nicht hektisch und vorschnell zu agieren. Gelassenheit steht nicht im Widerspruch zu Tatkraft und Aktivität, sondern sie unterstützt dabei, diese positiven Energien überlegt und zielorientiert einzusetzen. In Konfliktsituationen trägt Gelassenheit zur Entspannung der Situation bei. Das bedeutet nicht, die eigenen Emotionen oder die anderer zu unterdrücken, sondern darauf zu achten, sie nur in einem für das weitere Miteinander verträglichen Maß auszuleben. Gelassenheit nimmt kritische Situationen durchaus ernst und verharmlost sie nicht. Aber gerade weil sie versucht, Anspannung und Hektik zu vermeiden, ermöglicht sie einen fachlichen und professionellen Umgang in solchen Situationen. Eine Führungskraft vermittelt durch Gelassenheit das Vertrauen, dass auch in schwierigen Situationen Probleme gemeistert werden können. (J.F.)



Elodi (re)
und Herline

Mädchen eine Perspektive geben

Grafik: Getty Images



Ausgeschlossen von einer ordentlichen Schul- und Ausbildung können Mädchen in der Demokratischen Republik Kongo (DR Kongo) von einem Leben in Würde nur träumen. Vielen bleibt nur der Weg in die Prostitution, um sich und ihre Familien zu ernähren. Die Schwestern der Cellitinnen nach der Regel des hl. Augustinus möchten ihnen eine Chance auf ein selbstbestimmtes Leben geben.

Elodi und Herline sind neun und zwölf Jahre alt. Sie leben in Amadi, einer Region mit 18.000 Seelen im Nordosten des Landes. Elodis Mutter arbeitet auf den Feldern, ihre Tochter kümmert sich als Älteste um den Haushalt und die vier Geschwister. Bevor der Vater die Familie von heute auf morgen verließ, jobbte er als Tagelöhner auf Baustellen oder fand, mit etwas Glück, für ein paar Tage oder Wochen eine der besser bezahlten Hilfsarbeiten in den nahegelegenen Goldminen. Von ihm hing es ab, ob die siebenköpfige Familie wenigstens einmal am Tag satt wurde - das ist jetzt viel schwieriger geworden.

Herline wächst ebenfalls ohne Vater auf. Die Mutter ist Erzieherin und arbeitet für ein sehr kleines Gehalt in einem kleinen Kindergarten. Während der Arbeitszeit kümmert sich die Zwölfjährige um den Haushalt und ihren kleinen Bruder, oder sie verdient ein paar Cent beim Reisstampfen dazu. Wann immer es geht, gehen Elodi, Herline und ihre

Geschwister in die nahegelegene staatliche Grundschule. Was sie dort lernen? Nichts, denn es gibt keine Lehrer, seitdem die Regierung deren Gehaltszahlungen einfach einstellte. Die beiden Mädchen kommen mit ihren Geschwistern trotzdem gerne in die Schule. Ein geschützter Raum, in dem sie mit ihren Freundinnen für ein paar Stunden ihren Träumen nachhängen können. Dann sind sie Lehrerinnen, Ärztinnen oder Krankenschwestern. In ihrem Spiel wohnen sie in einem ‚richtigen‘ Haus, so wie sie es in einer alten Zeitschrift gesehen haben, mit eigenen Zimmern - und nicht zu siebt oder mehr in einer Lehmhütte, in der alle Bewohner, Menschen und Nutztiere, sich einen Raum teilen. Zeugnisse erhalten die Mädchen trotzdem jedes Jahr, mit guten Noten für Leistungen, die nie erbracht werden konnten. Was Herline, Elodi und ihre Freundinnen in ihrem Alter noch nicht realisieren: Wenn sich in Amadi nichts ändert, ist ihr Weg bereits vorgezeichnet, und zwar völlig anders als der, den sie sich ausmalen.



Ankunft Ordensschwwestern am ‚Flughafen‘ von Amadi



Hl. Messe im Nachbarort



Die Cellitinnen auf Erkundungstour



Die Ordensschwwestern behandeln Kinder gegen Ungeziefer

Die Realität in der DR Kongo

„Frauen heiraten im Teenageralter und werden früh schwanger. In Amadi gibt es Zwölfjährige, die bereits ihr erstes Kind in den Armen tragen. Die Mädchen werden auf den Feldern und im Wald missbraucht oder sie leben in polygamen Verhältnissen, ohne finanzielle oder rechtliche Absicherung. Andere prostituieren sich für die besser gestellten Minenarbeiter, um ihre Familien zu unterstützen. Ihre Väter verdienen vielleicht einen Dollar pro Tag, wenn sie überhaupt Arbeit haben. Als Prostituierte kommen die Mädchen auf bis zu fünf Dollar. Prostitution ist oft die einzige Einkommensquelle“, beschreibt Schwester M. Kusum, Generaloberin der Cellitinnen nach der Regel des hl Augustinus, die Situation. Wie sich die Mädchen und jungen Frauen vor Schwangerschaft, HIV oder Geschlechtskrankheiten schützen können, ist ihnen nicht bekannt. „Die Menschen wissen nichts über Gesundheit und Hygiene. Schweren Krankheiten sind sie schutzlos ausgeliefert“, erläutert Sr. Kusum weiter. Das einzige ‚Krankenhaus‘, wenn man den einfachen Hüttenbau so nennen möchte, öffnet seine Tür nur gegen Bezahlung, denn wie auch die Lehrer erhalten Ärzte in den öffentlichen Kliniken schon lange keine Gehälter mehr. Selbst wenn sich

jemand eine Behandlung leisten kann, scheitert eine adäquate Versorgung an fehlenden medizinischen Geräten und Medikamenten sowie an den katastrophalen hygienischen Zuständen in der Klinik.

Hinzu kommt, dass Viren, Bakterien und Parasiten auf eine in der Regel unterernährte Bevölkerung treffen. Malaria und Durchfallerkrankungen durch verseuchtes Wasser sind ständige Begleiter. Im Sommer leiden fast alle Kinder unter der Krätze, die sich im feuchtwarmen Klima schnell aus-

breitet. Die Menschen müssen in der Regel mit einer Mahlzeit pro Tag auskommen. Da die Lebensmittelpreise auf den Märkten sehr hoch sind, bauen die Dorfbewohner an, was sie zum Überleben brauchen: Tapioka, Reis, Erdnüsse, Mangos, Mais, Bananen und Zuckerrohr. Sie halten Hühner, Enten, Ziegen, Schafe und Schweine. Auf dem Markt kosten zwei kleine Zwiebeln einen Dollar, ein einfaches Baumwollunterhemd 12 Dollar. „Diese ‚Luxusgüter‘ sind Importwaren aus Uganda. Alles, was in anderen Teilen der Welt gemessen am Durchschnitts-

einkommen für wenig Geld zu haben ist, kommt aus dem Nachbarland und ist extrem teuer“, erklärt Schwester Kusum die Lage vor Ort.

Das Mädchenwohnheim

Sollte nicht ein kleines Wunder geschehen, stehen die Zukunftsaussichten für Herline und Elodi schlecht. Doch genau hier setzt das Engagement der Ordensfrauen an. „Es ist an der Zeit“, so Schwester M. Kusum, „das vorbehaltlose ‚Einfach da sein‘, das wir seit den 1960er Jahren von den deutschen Cellitinnen in Indien

erfahren durften, an Notleidende in anderen Ländern weiterzugeben.“ Vor zwei Jahren flogen sie und Schwester Leena, eine Mitschwester, in die DR Kongo und besichtigten mit den bereits vor Ort tätigen Augustinerpatres mögliche Standorte für ihre Mission. Ihre Wahl fiel auf eine Region, die ihre Hilfe dringend braucht: Amadi. Als die Entscheidung gefallen war, ging alles sehr schnell. Die Cellitinnen-Schwwestern M. Navya, Oberin und Sozialarbeiterin, M. Merly, ausgebildete Krankenschwester, und M. Sanjana, Lehrerin und Erzieherin, le-

ben seit 2024 in Amadi den Augustinern und beaufsichtigen gemeinsam mit den Patres den Bau ihres Klosters, das Ende 2025 fertiggestellt sein soll. Der Bau eines Mädchenwohnheims für zunächst 25 Mädchen soll dann an das Kloster angeschlossen werden und bereits 2026 bezugsbereit sein, so der Plan. Ab der fünften Klasse werden Kinder aus der Region Amadi dort die Chance auf eine Schul- und Berufsausbildung erhalten, zunächst in Hauswirtschaft und Hygiene sowie in Handarbeit - Fertigkeiten, die in Amadi dringend gebraucht werden und den



Ein typischer Marktstand im Dorf



Alles wird auf Motorrädern über lange Strecken hinweg transportiert – auch Vieh

Zum Hintergrund

Die Kölner Cellitinnen nach der Regel des hl. Augustinus e.V. knüpften in den 60er Jahren Kontakte nach Indien. Damals lebte die Mehrheit der Menschen dort noch in bitterer Armut. Die Ordensschwwestern holten junge Inderinnen nach Deutschland in ihre Krankenpflegeschulen. Nach den Gelübden und als ausgebildete Krankenschwestern kehrten viele der ‚Augustinian sisters‘ wie die Cellitinnen in Indien genannt werden, in ihre Heimat zurück. Dort errichteten sie Krankenhäuser, kümmerten sich um Alte und Kranke oder leiteten Schulen und Internate, in denen vor allem Mädchen eine praktische Ausbildung erhielten. 65 Jahre nach Gründung der indischen Mission haben die ‚Augustinian Sisters‘ Niederlassungen über den ganzen Subkontinent verteilt. In Schulen, Kindergärten, Krankenhäusern oder Behindertenheimen ermöglichen sie den von der Gesellschaft Ausgegrenzten ein Leben in Würde.

Amadi in der DR Kongo

Die Demokratische Republik (DR) Kongo ist trotz ihres Reichtums an Seltenen Erden und Edelmetallen eines der ärmsten Länder der Welt. Der Nordosten des Landes ist schwer zugänglich und erfährt selbst von der eigenen Regierung keinerlei Unterstützung. Amadi ist eine Kleinstadt im Norden der DR Kongo, in der Region Bas-Uelé, im afrikanischen Urwald. Rund 18.000 Menschen leben dort, in der Regel in ärmlichsten Verhältnissen. Die Anreise von Deutschland aus ist abenteuerlich: Sie dauert zwei Tage und führt über Istanbul nach Entebbe (Uganda). Von dort geht es dann über die Grenzstadt Bunia in den Nordosten der DR Kongo und weiter nach Amadi. Während das Land, besonders der Osten, gebeutelt ist von militärischen Auseinandersetzungen zwischen Milizen und Regierungstruppen, ist die Lage in Amadi und der Provinz Bas-Uelé zwar nicht konfliktfrei, aber weniger angespannt. Die offizielle Sprache ist Französisch, die Landessprache Lingala.



Bei einer Familie zu Hause in der Küche



In den Dörfern sind Kinder klar in der Mehrzahl

Mädchen eine Perspektive geben – jenseits von Missbrauch, Ausbeutung und Prostitution. „Unser kurzfristiges Ziel ist es, das Mädchenwohnheim zu bauen und 25 Kindern Rechnen, Schreiben und Lesen sowie grundlegende Fertigkeiten beizubringen. Mittelfristig möchten wir einen zweiten Konvent gründen, in dem wir die Mädchen, die wir bis zur zehnten Klasse ausgebildet haben, bis zum Abitur begleiten, damit sie anschließend eine Ausbildung zur Krankenschwester machen oder eine Universität besuchen können“, erklärt Schwester M. Kusum ihre ehrgeizigen Projekte. Aber auch jede weite Reise beginnt mit einem ersten Schritt.

Wenn alles gut läuft, gehören Elodi und Herline im kommenden Jahr zu den ersten Bewohnerinnen des Mädchenwohnheims. Doch bis dahin sind noch ein paar Hürden zu nehmen. Die Löhne für die Arbeiter sind zwar sehr niedrig, aber die Materialien müssen unter erschwerten Bedingungen auf Schlamm- oder Sandpisten von weit her herangeschafft werden. „Alle Einkäufe, seien es Lebensmittel, Haushaltsgegenstände, Kleidung, Schreibwaren oder Baumaterialien, müssen wir in der 270 Kilometer entfernten Stadt Isiro besorgen. Das kostet viel Geld.“ Doch die Schwestern lassen sich von den Umständen nicht entmutigen. „Wir sind hier, weil wir überzeugt sind, dass wir nie eine Mission beginnen können, wenn wir warten, bis wir alle finanziellen Mittel zusammen haben. Gott hat uns durch viele

gute Menschen in unserer Mission in 32 Niederlassungen in Indien geholfen. Wir vertrauen darauf, dass ER uns auch im Kongo helfen wird“, so die Generaloberin. Dass Amadi über ein großes Potenzial verfügt, davon sind die Schwestern überzeugt.

Finanzierung

Rund 110.000 Dollar wird der Bau des Mädchenwohnheims kosten, mit Gemeinschafts- und Studierräumen, Schlafsälen für die jüngeren Kinder und Einzelzimmern für die älteren, einer Küche, Speise-, Vorrats- und Waschräumen. Das Wohnheim wird außerdem einer Köchin und einem Hausmeister ein regelmäßiges Einkommen garantieren.

Die Ordensschwestern möchten das Projekt schnellstmöglich in Angriff nehmen und legen es allen Mitarbeitern unter dem Dach der Stiftung der Cellitinnen sehr ans Herz, denn Bildung und ‚Hilfe zur Selbsthilfe‘ ist genau die Art von Unterstützung, die nachhaltig wirkt und Kindern wie Elodi und Herline eine Zukunft in ihrer Heimat gibt. „Sobald wir das Geld zusammenhaben, können die Arbeiter mit dem Bau beginnen. Es müssen nicht immer große Spenden sein. Auch kleine Beträge helfen, das Projekt auf den Weg zu bringen“, erklärt Schwester M. Kusum. Jede Spende kommt 1:1 in Amadi für den Bau des Wohnheims an. Das Kloster errichten die Schwestern aus eigenen Mitteln. „Schon für 30 Dollar können wir eine

ungerne Hilfskraft einen Monat lang beschäftigen und so einer Familie den Lebensunterhalt sichern.“ Die Ausbildung der Mädchen wird künftig über Patenschaften sichergestellt.

„einfachCellitinnen“ wird regelmäßig über die Arbeit der Ordensschwestern vor Ort, die Baufortschritte und später auch über das Leben im Mädchenwohnheim berichten.

Gemeinsam mit unseren Leserinnen und Lesern möchten wir dafür sorgen, dass die Vision der Ordensschwestern für Elodi und Herline, ihre Heimat Amadi und alle Menschen dort Wirklichkeit wird. (S.B./S.St.)



Der Bau des Klosters macht Fortschritte

Spendenkonto

Augustinerinnen Köln, Severinstr. e. V.
IBAN: DE39 3706 0193 0036 2000 14
Verwendungszweck:
Mädchenwohnheim Amadi



Kardinal Van Thuân – ein Zeuge der Hoffnung

Die Botschaft der Hoffnung von Kardinal Van Thuân für unsere Zeit ist Thema des diesjährigen Kölner Kardinal Van Thuân-Forums. Die Veranstaltung versteht sich als Beitrag zum Heiligen Jahr 2025, das Papst Franziskus ausgerufen hat.

Die Stiftung Hoffnungswege lädt gemeinsam mit dem Katholischen Bildungswerk Köln unter dem Titel „Hoffnungswege - Die Botschaft von Kardinal Van Thuân für unsere Zeit“ zum 2. Kölner Kardinal Van Thuân-Forum am 20.09.2025 in das Mutterhaus der Cellitinnen zur hl. Maria in der Kupfergasse nach Köln-Longerich ein.

Aber wie kommt es zu dieser ungewöhnlichen Verbindung der Ordensschwestern der Cellitinnen zu einem vietnamesischen Erzbischof und Kardinal, und warum halten wir es auch über 20 Jahre nach seinem Tod für lohnenswert, uns mit seinem Leben und seiner Spiritualität zu beschäftigen?

Kaum ein Gut ist in unserer von vielfältigen Krisen geprägten Zeit so rar wie die Hoffnung. Hoffnung ist eine Haltung, die sich besonders in scheinbar ausweglosen Situationen bewährt und zeigt. Menschen, die hoffen, verschließen nicht die Augen vor der Not und dem Leiden in der Welt oder ihrem eigenen Leben. Hoffnung drängt zu Solidarität. Darin unterscheidet sich Hoffnung von einem simplen Optimismus oder von Vertröstung. Wer hofft, reflektiert auch den Grund seiner Hoffnung. Hier besteht eine Verbindung zum Lebenszeugnis von Kardinal Van Thuân und zur biblischen Botschaft der Hoffnung, die ihn trug.



Denn der vietnamesische Kardinal Francois-Xavier Nguyen Van Thuân (1928-2002) ist ein eindrucksvoller Zeuge dafür, selbst in größter Verzweiflung die Hoffnung nicht zu verlieren. Während seiner Haft im kommunistisch regierten Vietnam von 1975 bis 1988 verfasste er ‚Gebete der Hoffnung‘, die bis heute faszinieren.

In zwei Vorträgen von Dr. Hubertus Blaumeiser (Rom) und Dr. Werner Höbsch (Brühl) sowie in weiteren Gesprächen sollen Hoffnungswege auch für uns heute bedacht und besprochen werden. Außerdem wird auf der Veranstaltung die deutsche Neuübersetzung der ‚Hoffnungswege: Botschaft der Freude aus dem Gefängnis‘ vorgestellt.

Den Cellitinnen zur hl. Maria in der Kupfergasse war Kardinal Van Thuân schon zu seiner Studienzeit in Rom Mitte der 1950er Jahre durch mehrere Besuche eng verbunden. Auch nach seiner Haft und Ausweisung aus Vietnam bestand diese Verbindung weiter. Im Mutterhaus in Köln-Longerich befindet sich eine Ausstellung zu seinem Leben.

Unser Forum versteht sich als Beitrag zum Heiligen Jahr 2025 unter dem Leitwort ‚Pilger der Hoffnung‘. In diesem Sinne freuen wir uns auf zahlreiche Besucher, die am 20.09.2025 an unserem Forum im Mutterhaus teilnehmen.

Auf der Webseite www.kardinal-vanthuan.de finden sich weitere Informationen zu Kardinal Van Thuân und zum genauen Ablauf des Forums. Im Anschluss besteht die Möglichkeit, an einer Heiligen Messe zum Gedenken an Kardinal Van Thuân mit der vietnamesischen Gemeinde teilzunehmen.

Die Teilnahme am Forum ist kostenlos. Eine Anmeldung ist bis zum 05.09.2025 erforderlich unter: anmeldung.stiftung@cellitinnen.de (J.F.)





Ein Mutterherz

Gedanken zum 350-jährigen Jubiläum der öffentlichen Verehrung der Schwarzen Mutter Gottes in der Kupfergasse in Köln.

Seit dem Jahre 1675 wird das Gnadenbild der Schwarzen Mutter Gottes in der Kupfergasse öffentlich verehrt. Kardinal Josef Frings, in den Jahren 1942 bis 1969 Erzbischof von Köln, hat das schöne Wort geprägt, dass der Dom das Haupt der Kirchen seiner Bischofsstadt sei, St. Maria in der Kupfergasse aber deren Herz. Warum? Weil die Menschen spüren, dass hier ein Mutterherz schlägt, das seine Kinder zärtlich liebt und sie gleichsam hineinstellt in die ewige Liebe Gottes.

Wenn Menschen in der Lauretanischen Gnadenkapelle der alten Karmelitinnenkirche vor das Bild der Schwarzen Mutter Gottes treten, wird ihnen warm ums Herz, und das nicht allein durch die Wärme der vielen Kerzen, die wie stumme Bitten bei der Mutter des Herrn aufgestellt werden. Man fühlt sich, als komme man in das Wohnzimmer der Mutter. Sie lächelt einem voll Güte entgegen. Trotz allem, was seit dem letzten Besuch geschehen sein mag, wartet sie auf ihr Kind in unwandelbarer Treue und umgibt es mit altgewohnter Vertrautheit und einer Liebe, die dessen Herz bewegt, erfüllt und weitet. Ja, da können, da dürfen auch Tränen fließen! Die Mutter trocknet das Kinderantlitz mit sanfter, tröstender, heilender Hand.

Die Legende

Wenn ich an die Schwarze Mutter Gottes denke, so fällt mir stets meine liebe Mutter ein. An ihrer Hand habe ich als kleiner Junge das Marienbild in der Kupfergasse erstmals besucht, sie hat mir die alte, schöne Legende erzählt, welche alle Kölner Mütter ihren Sprösslingen weitergaben: dass die Farbe dieses Bildes erst hell und leuchtend gewesen sei. Da habe auf einmal der Schwarze Tod, die Pest, bleischwer wie eine Gottesgeißel, auf der Stadt am Rhein gelegen. Die Kölner seien in Scharen zu der Mutter-Gottes-Figur gepilgert, um die Rettung Kölns aus dieser furchtbaren Not zu erbitten. Auf Mariens Fürsprache war Verlass: Über Nacht sei die Krankheit von der Rheinmetropole gewichen, die Mutter des Herrn in der Kupfergasse aber habe fortan ein schwarzes Antlitz getragen, wie um zu zeigen, dass auf ihre Bitte hin Gott der Stadt sein Erbarmen erwiesen habe. Die Eltern meiner Mutter haben am 03. Oktober 1936 bei der Schwarzen Mutter Gottes den Bund fürs Leben geschlossen, und genau 65 Jahre später, am 03. Oktober 2001, bin ich (ohne den zeitlichen Bezug zur Familiengeschichte herstellen zu wollen!) als Pastor dort eingeführt worden. Meine Mutter war dabei und lebte fortan fast 14 der 17 Jahre, die ich dort Dienst tun durfte, mit mir zusammen, direkt neben dem Gnadenbild, das uns so viel bedeutete. Kein Wunder, dass meine Gedanken ganz besonders auch zu meiner leiblichen Mutter gehen, wenn ich das Bild der Schwarzen Mutter Gottes vor mir sehe.

Foto: Pfarramt

Ich hatte die beste irdische Mutter, die ich mir denken kann. Und alle Menschen haben die beste himmlische Mutter in Maria, der Mutter Gottes. Diese Gewissheit gewinnen viele, die in der Kupfergasse beten: Hier schlägt ein Mutterherz für alle. Die Gnaden, die bei der Schwarzen Mutter Gottes erlebt werden, kann sicher keiner ganz ermessen: Wir wissen von Heilungen aus Krankheit, Bekehrungen des Herzens, Rettung aus familiärem und beruflichem Elend. Die Wissenschaft lehrt uns, dass das Bild von Anfang an schwarz gewesen sei, dass es dem Typus der Schwarzen Königsbraut aus dem Hohelied des Alten Bundes entspreche, wie viele solcher Figuren auf der Welt. Trotzdem ist die Legende, die meine Mutter mir erzählte, keine ‚fromme‘ Lüge gewesen. Sie bekundet vielmehr das gläubige Bewusstsein so vieler, dass die Gottesmutter alle Lasten des Menschenlebens mitträgt und sie durch ihre Fürsprache lindern möchte. In diesem Sinne hat sie sich ja bereits bei der Hochzeit zu Kana (vgl. Joh 2, 1-11) zur Anwältin der Bedrängten gemacht. Maria selbst hat in ihrem Leben manches erduldet, so etwa Verlust der Heimat, Demütigungen und das Erlebnis des schmerzlichen Kreuztodes ihres Sohnes. Die Sonnenhitze des Lebens hat sie nicht verschont – und sie trägt auch die Glut des Leidens mit ihren Schwestern und Brüdern. So ist ihr Antlitz gleichsam ‚verbrannt‘ durch die Anteilnahme am Feuer des Leidens dieser Welt.

Im Zeichen der Liebe

Eine Kaiserin hat vor Jahrhunderten dazu beigetragen, dass die Lauretanische Gnadenkapelle der Schwarzen Mutter Gottes von der größeren Kirche umgeben wurde, Papst Pius XI. sandte ihr als Zeichen seiner Verehrung eine kostbare Tiara. Doch wir spüren im Glauben: Diese gute Mutter schaut nicht auf den irdischen Wert der Geschenke, sondern auf das Zeichen der Liebe, das im Aufstellen einer kleinen Opferkerze und im schlichten Gebet eines Ave Maria liegt. Haben nicht die Augen unserer irdischen Mutter geleuchtet, wenn wir ihr zu Namenstag oder Geburtstag als Kinder einen kleinen Strauß selbst gepflückter Blumen oder ein selbst gemaltes Bild schenken? Armselig waren diese Gaben, doch keineswegs in den Augen einer liebenden Mutter, die sie um nichts in der Welt hergegeben hätte. Auch die himmlische Mutter ist zufrieden, wenn nur das Herz zum Herzen spricht.

Und so mögen noch viele Menschen kommenden Zeiten die Erfahrung machen, dass ein Mutterherz in St. Maria in der Kupfergasse auf sie wartet und sie einlädt!

Mögen insbesondere auch in Zukunft Menschen aus allen in Köln beheimateten Nationalitäten den Weg zur Schwarzen Mutter Gottes finden. Wie oft habe ich das erlebt, dass gerade Menschen aus südlichen Gegenden sich in St. Maria in der Kupfergasse heimisch fühlten, weil die barocke Bauweise dieses Gotteshauses sie an Kirchen ihrer Heimat erinnerte! Und wie oft haben Menschen mit einem dunkleren Teint, die es in der Fremde leider manchmal schwer haben, beim Anblick der Schwarzen Mutter Gottes erkannt: Das ist ja eine von uns! Das Heiligtum in der Kupfergasse hat in einer Zeit der Ausgrenzung immer einen Gegenpunkt gesetzt: Es hat Menschen über alle Grenzen hinweg zusammengeführt und heimisch werden lassen. Vor Maria und ihrem Sohn, den sie im Gnadenbild der Schwarzen Mutter Gottes der Welt entgegenhält, gibt es keine Ausländer. Mariens Mutterherz umfasst alles. So ist die Mission der Schwarzen Mutter Gottes aus vielen Gründen bleibend aktuell. Ja, man möchte sagen: Sie erreicht in einer kaltgewordenen Welt eine neue Dynamik und Dimension. Was haben wir nötiger als die Liebe, für die das Mutterherz ein so leuchtendes Bild und Vorbild ist?

Der Autor

Pastor Klaus-Peter Vosen, geboren 1962 in Köln, war von 2001 bis 2018 nach Einsätzen als Kaplan und Pfarrer in Düsseldorf, Wuppertal und Leverkusen Pastor an der Kölner Wallfahrtskirche St. Maria in der Kupfergasse und seit 2010 Pfarrer der Pfarrei St. Aposteln, Köln. Von 1995 bis 2010 bekleidete er im Nebenamt die Stelle des Geistlichen Assistenten der Jugend 2000 in der Erzdiözese Köln, seit der Umbenennung ist er Diözesanpräses der Theresianischen Familienbewegung OmniaChristo. 2018 wurde er als leitender Pfarrer nach Wuppertal berufen. Pfarrer Vosen hat mehrere kirchenhistorische und katechetische Arbeiten verfasst. Den Schwestern der Cellitinnen zur hl. Maria in der Kupfergasse ist er bis heute sehr freundschaftlich verbunden.





Besucher willkommen: Bewohnerin Anna Paulus mit Tochter im Cellitinnen-Seniorenhaus Christinenstift, Unkel



Eine Form von Gastfreundschaft: der liebevoll gedeckte Tisch am runden Geburtstag im Cellitinnen-Seniorenhaus St. Franziskus, Bad Honnef



Glückwunsch zum 100.: Sr. Ana Rech gratuliert Bewohnerin Maria Wagner im Seniorenhaus St. Josef, Schweich

Franziskanische Gastfreundschaft

Bewohner willkommen zu heißen, ist in der Tradition der franziskanischen Einrichtungen ein hohes Gut.

Dazu Schwester Ana von den Franziskanerinnen vom hl. Josef:

Unsere Häuser stehen in der Tradition einer franziskanischen Dienstgemeinschaft. Ein wesentliches Ziel unseres Dienstes ist es, der Würde des Lebens alter, pflegebedürftiger Menschen gerecht zu werden. Mit unseren Einrichtungen wollen wir ein Lebensumfeld schaffen, das von der Sorge um das Wohl der Menschen geprägt ist. Dazu bedarf es einer besonderen menschlichen Zuwendung, fachlicher Kompetenz, wohltuender Gestaltung in Form eines wohnlichen Zuhauses und christlicher Fürsorge. Wir wissen, dass die Qualität unserer Dienste, besonders auch von Hauswirtschaft und Küche, entscheidend zum Wohlbefinden von Menschen, die in unseren Häusern wohnen, beitragen. Beim hauswirtschaftlichen Service zeigt sich, ob die Sorge um den Menschen wirklich konkret und praktisch erfahrbar ist. Besonders durch die Art und Weise, wie der Dienst sowie die damit verbundenen organisatorischen Abläufe gestaltet sind, ermöglichen wir den von unseren Mitarbeitern betreuten Bewohnern ein selbstbestimmtes Leben.

Uns ist bewusst, dass die Unabwägbarkeiten des Alltagsgeschehens leider nicht immer alles, was beabsichtigt und nötig ist, verlässlich ermöglichen. Mitunter kommen Mitarbeiter in Bedrängnis, wenn sich der geplante Personaleinsatz infolge erkrankter Kollegen oder anderer besonderer Ereignisse nicht umsetzen lässt. Je nach Belastbarkeit und Temperament des Mitarbeiters wird dann die gewünschte menschliche Zuwendung zum Gast schon einmal beeinträchtigt und es bedarf einer sorgfältigen Aufarbeitung und Abhilfestrategie, damit dies nicht zur Regel wird.

Wichtig sind uns:

- eine Ordnung des Hauses, die nicht unnötig einschränkt
- Wahlmöglichkeiten des täglichen Essens
- flexible Zeitrahmen für die Mahlzeiten
- Bewirtungsmöglichkeiten für Angehörige und Besucher
- das Ausrichten von persönlichen Festen, wie run-

den Geburtstagen oder Ehejubiläen, in separaten Räumen

- die sorgfältige Gestaltung besonderer Zeiten (Sonn- und Feiertage, persönliche und gemeinschaftliche Jubiläen und Ehrentage, die besonderen Zeiten des Jahreskreises wie Advent, Weihnachten, Ostern, Jahreswechsel, Karneval, Erntedank und Totengedenken)
- vielfältige Wechselbeziehungen zum gesellschaftlichen Umfeld in sozialer, kultureller und seelsorgerischer Hinsicht, die es im Sinne einer offenen Lebenswelt zum Wohle unserer Bewohner und Angehörigen, aber auch zur Unterstützung unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, sorgfältig zu pflegen und zu entfalten gilt.

Die vorgenannten Punkte entstammen einer Haltung, der eine besondere franziskanische Gastfreundschaft grundgelegt ist. Für den Ordensgründer Franz von Assisi, der brüderlich, einfach und arm wie Jesus lebte, war Gastfreundschaft eine prägende Haltung. Als Missionar war er auf die Gastfreundschaft von Menschen angewiesen. Er selbst teilte mit den Armen, die zu ihm kamen. In seinen Schriften hat er den Brüdern seiner Gemeinschaft mit auf den Weg gegeben, Hilfesuchende mit offenen Armen auf- und sich ihnen anzunehmen.

Auch für heutige franziskanische Ordensgemeinschaften hat der Umgang mit Gästen eine besondere Relevanz. Der franziskanischen Spiritualität liegt eine Haltung zugrunde, die durch eine Begegnung auf Augenhöhe geschieht. Im Gast oder betreuten Menschen sehen wir die Schwester und den Bruder, die wir freundlich und liebenswürdig aufnehmen. Wer jemals liebevoll gastfreundlich empfangen und aufgenommen worden ist, der weiß den Wert und die Bedeutung von Gastfreundschaft zu schätzen. Sie schenkt das Gefühl, willkommen und geborgen zu sein, und regt die Beschenkten dazu an, von dieser Erfahrung gestärkt auch im eigenen Handeln Gastfreundschaft zu erweisen.

Die Schwestern der Franziskanerinnen vom hl. Josef haben in ihren Häusern immer Wert gelegt auf das, was man für Geld nicht kaufen kann: menschliche Zuwendung als verlässliches Dasein für Gott und die Menschen. So ist Gastfreundschaft in gewisser Weise barmherziges Handeln, das über das Job-Denken, also eine bloße Pflichterfüllung hinausgeht. Gastfreundschaft ist ein wichtiges Kriterium des franziskanischen Geistes. Typisch für franziskanische Gemeinschaften ist, dass das Wohl des Gastes oder der betreuten Menschen im Vordergrund steht und immer zunächst nach dem Befinden gefragt und dafür gesorgt wird, dass sich der Andere wohlfühlt.

So war und ist es den Franziskanerinnen vom hl. Josef wichtig, dem Ankommenden einen Platz sowie Getränke und Speisen anzubieten und erst zur Sache zu kommen, nachdem die urmenschlichen Bedürfnisse erfragt und befriedigt sind. Es ist gute Tradition, dass auch bei dienstlichen Treffen Getränke, Gebäck und Mittagessen angeboten werden. Und in Krisensituationen, etwa am Sterbebett, sollen die Angehörigen menschliche Nähe erfahren und gastfreundlich umsorgt werden. Gäste sind nach franziskanischer Tradition im Übrigen nie ungebeten und so bekommen beispielsweise Obdachlose selbstverständlich zu essen.

Die künftige Qualität unserer Häuser wird im Sinne des Gründergeistes davon abhängen, dass wir die erforderlichen Sachqualitäten stets mit den christlichen Sinnqualitäten verbinden. Dazu gehört gelebte Gastfreundschaft, die sowohl dem Wohl der Menschen als auch dem guten Ruf dient. Es ist steife Träger- und Leitungsaufgabe, dies wachzuhalten und den nötigen Rahmen dafür zu schaffen. Darum bemühen wir uns von Herzen. (Sr. Ana)

Hoffnung schenken im Heiligen Jahr

Die Verantwortlichen für die Kulturelle Betreuung im Cellitinnen-Seniorenhaus St. Adelheidis-Stift in Bonn-Vilich tragen dem Heiligen Jahr Rechnung und gestalten im Sinne des päpstlichen Auftrags zusätzliche Angebote.



Gemeinschaftserlebnisse stärken das seelische Wohlbefinden

Papst Franziskus kündigte im Mai 2024 mit der Bulle ‚Spes non confundit‘ (‚Die Hoffnung lässt nicht zugrunde gehen‘), ein Heiliges Jahr für 2025 an. Das Logo des Heiligen Jahres zeigt vier stilisierte Personen, die sich umarmen, um die Solidarität und Geschwisterlichkeit zu betonen, die die Völker verbindet. Eine Person klammert sich an das Kreuz, das sich zu einem Anker in stürmischer See verlängert. Ein geläufiges Zeichen: Auch Seeleute verwenden den Begriff ‚Anker der Hoffnung‘ für den Reserveanker, der von Schiffen für Notmanöver genutzt wird, um das Schiff in Stürmen zu stabilisieren.

Einen Anker der Hoffnung benötigen verstärkt ältere Menschen. Sie müssen sich mit schmerzhaften Themen wie Tod, Abschied und körperlichen

Problemen auseinandersetzen. Der Umzug in das Seniorenhaus kann da zusätzlich für Unsicherheit, Traurigkeit und Angst sorgen. Michael Falkner leitet das Cellitinnen-Seniorenhaus St. Adelheidis-Stift in Bonn Vilich und setzt hierbei sehr auf sein Seel-



Kräutersträuße binden an Mariä Himmelfahrt

sorge-Team. Er sagt: „Oftmals fehlt Menschen im Alter einfach die Kraft, noch mit schweren Situationen fertig zu werden. Das Ziel unserer ganzheitlichen Seelsorge ist es, ihnen eine Perspektive zu geben, dass sie frischen Mut und Hoffnung schöpfen, Sicherheit gewinnen.“

Dem liegt das christliche Gottes- und Menschenbild zugrunde, doch wenden sich die Angebote an alle Bewohner, unabhängig von ihrer Religions- oder Konfessionszugehörigkeit. „Wir beobachten mit Freude, dass zunehmend auch Angehörige sowie Kolleginnen und Kollegen unsere Angebote wahrnehmen und davon profitieren“, bestätigen Schwester Reenet und Christoph Molitor, die, zusammen mit Pfarrvikar Michael Dörr vom katholischen Stadtdekanat Bonn, und Pfar-

rer Sven Mayer von der evangelischen Kirchengemeinde Beuel, die Seelsorge im St. Adelheidis-Stift gestalten. Für die Sterbebegleitung unterstützt zusätzlich der Palliativ- und Hospizdienst.

Rosenkranz auch als Gedächtnistraining

Neben vertrauensvollen Einzelgesprächen, Heiligen Messen und Gottesdiensten, Andachten und Wallfahrten erfreut sich das neu hinzugekommene Rosenkranzgebet zunehmender Beliebtheit. „Es ist immer wieder schön zu beobachten, wie tief verankert die Gebete und Lieder noch bei Menschen mit Demenz sind. Einmal ist eine sonst völlig unbeteiligte Dame in die Bresche gesprungen, als ich in der Abfolge kurz stockte. Das Beten des Rosenkranzes spendet also nicht nur Trost und Hilfe, sondern trainiert auch das Gedächtnis“, erklärt Molitor.

Die meisten alten Menschen seien in einer Zeit groß geworden, wo der christliche Glaube den Tagesablauf und das gesamte Jahr fest strukturiert habe. Selbst wenn sie den Glauben oder den Bezug zur Kirche verloren hätten, sei es für viele eine Erleichterung, festzustellen, dass im St. Adelheidis-Stift alles seinen gewohnten Gang gehe: Es wird vor Tisch gebetet, die Kirchenfeste werden feierlich begangen, alte Traditionen und Bräuche werden gepflegt. „Erstmals haben wir für das vergangene Mariä-Himmelfahrts-Fest Kräutersträuße gebunden und in der Heiligen Messe weihen lassen. Da kamen viele Erinnerungen hoch, und die Sträuße waren auch bei den Angehörigen heiß begehrt“, so Molitor.



Traditionelle Gerichte zu Kirchfesten werden gemeinsam zubereitet

Gemeinschaft erfahren

Im Heiligen Jahr werde man noch ‚eine Schippe drauflegen‘. Gemäß der Bitte von Papst Franziskus nach konkreten Projekten seien eine Bußandacht und noch mehr Abendveranstaltungen geplant. Dazu Falkner: „Seelsorge bedeutet auch, dass unsere Bewohnerinnen und Bewohner abends nicht allein vor dem Fernseher sitzen, sondern stärkende Gemeinschaft erfahren. Zusammen mit den Mitarbeitern der Sozial-Kulturellen-Betreuung (SKB) gestalten wir Kinovorführungen und Diskussionsrunden.“ Es sei genau so, wie im Logo des Heiligen Jahres dargestellt: Der Pilgerweg jedes einzelnen sei keine individuelle, sondern eine gemeinschaftliche Unternehmung, die, von einer wachsenden Dynamik geprägt, immer mehr zum Kreuz hinstrebe.

„Der Papst sieht die Hoffnung als starke innere Kraft, die sich auch einüben lässt, und diese Hoffnung im Glauben ermöglicht es, zuversichtlich und konstruktiv zu bleiben, neue Wege zum inneren und äußeren Frieden zu finden. Darum wollen wir uns im Heiligen Jahr noch intensiver bemühen“, bekräftigt der Seniorenhausleiter. „Die

so entstehende gute Atmosphäre im Haus kommt allen zugute. Durch Freundlichkeit, Zugewandtheit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter untereinander, wachsen auch Hoffnung und Zuversicht der Bewohnerinnen und Bewohner.“ (Ch.M.)

Papst Franziskus hat mit der Öffnung der Heiligen Pforte des Petersdoms am 24.12.2024 den Beginn eines ‚Heiligen Jahres‘ ausgerufen. Dieses Heilige Jahr, auch Jubeljahr oder Jubiläum genannt, steht unter dem Leitwort ‚Pilger der Hoffnung‘. Es bietet Gläubigen Gelegenheit, ihr inneres Leben neu auszurichten. Im Mittelpunkt stehen Vergebung und Versöhnung. Es ist ein sogenanntes ordentliches Heiliges Jahr, das alle 25 Jahre stattfindet. Während des Jubeljahres sind zahlreiche kirchliche, kulturelle und soziale Initiativen geplant. Die Stadt Rom rechnet für 2025 mit rund 45 Millionen Pilgerinnen und Pilgern, Besucherinnen und Besuchern. Das Heilige Jahr endet mit der Schließung der Heiligen Pforte am 06.01.2026, dem Fest der Erscheinung des Herrn.

Roman Eckert (li)
mit Tobias Böling
vor ‚ihrem‘ Lager



Teilhabe statt Ausgrenzung

Fotos: bolle@multimediasign.net



Marcel Spieker in der Küche des Restaurants LAGO BEACH ZÜLPICH

Die Cellitinnen-Marienborn Integration Catering gGmbH gibt Menschen, die unter seelischen Belastungen leiden, mit einem sicheren und geschützten Arbeitsplatz eine Chance, ihr Leben wieder in den Griff zu bekommen.

Die Integration von Menschen mit Behinderungen in das Arbeitsleben ist eine der zentralen Herausforderungen unserer Gesellschaft. Die Cellitinnen-Marienborn Integration Catering gGmbH zeigt, wie Integration erfolgreich umgesetzt werden kann. Als Integrationsbetrieb der Behindertenhilfe bietet das Tochterunternehmen der MARIENBORN gGmbH geschützte Arbeitsplätze an und schafft so Perspektiven für Menschen mit seelischen Einschränkungen.

Die Gründung des Betriebes erfolgte im Jahr 2008. Er umfasst heute neben dem Betrieb der Restaurants LAGO BEACH ZÜLPICH sowie der Klosterstube Heisterbach auch Dienstleistungen im Bereich des Caterings und der Logistik.

Als Weiterentwicklung der langjährigen Arbeit der Cellitinnen-Marienborn Behindertenhilfe im Bereich der arbeitstherapeutischen Leistungen verfolgt der Integrationsbetrieb das Hauptziel, Menschen mit



Ahmad Alomari hinter
der Bar des LAGO BEACH
Zülpich Restaurants

legenheit, eigenverantwortlich zu arbeiten und mich kontinuierlich weiterzuentwickeln. Ich fühle mich hier gut eingebunden und schätze die Unterstützung, die ich erhalte. Es macht mich stolz, Teil des Teams zu sein.“

Ein weiteres Unterstützungsangebot des Integrationsbetriebes stellt der arbeitsbegleitende Dienst dar. Er bietet neben Hilfestellungen im Umgang mit Ämtern und Behörden auch psychosoziale Unterstützungsleistungen an und hilft den Mitarbeitern so, seelische Probleme zu bewältigen. Darüber hinaus organisiert der arbeitsbegleitende Dienst diverse Schulungsangebote und vermittelt Praktika sowie berufsqualifizierende Maßnahmen, was den Übergang in das Arbeitsleben häufig erst möglich macht.

Behinderungen einen sozialversicherungspflichtigen Arbeitsplatz anzubieten, welcher ihnen die Sicherheit gibt, eine Altersrente zu erhalten.

Beispielhaft zu nennen ist Herr Roman Eckert, der als Integrationskraft im Bereich Logistik tätig ist. Durch seine engagierte Arbeit trägt er maßgeblich zum reibungslosen Ablauf der Lagerwirtschaft von Verbrauchsartikeln bei.

Tobias Böling, Mitarbeiter der Cellitinnen-Marienborn im Bereich Logistik, lobt die Leistung von Eckert: „Roman Eckert unterstützt die Tätigkeit in der Materialausgabe. Er ist ein toller Kollege, kann selbstständig Arbeiten durchführen und schafft es, das Lager zeitweise alleine zu betreuen. Diese Fähigkeiten machen ihn zu einem unverzichtbaren Teil des Teams.“

Eckert selbst äußert sich wie folgt zu seiner Tätigkeit: „Die Arbeit in der Logistik gibt mir die Ge-

Darüber hinaus bietet der Integrationsbetrieb den Mitarbeitern flexible Arbeitszeiten an, was dazu beiträgt, möglichen Arbeitsüberforderungen entgegenzuwirken.

Die Geschichte von Eckhardt zeigt, dass die Integration von Menschen mit Behinderungen in das Arbeitsleben immer dann funktioniert, wenn die Zusammenarbeit von Wertschätzung geprägt ist und die vermeintlichen Einschränkungen keine Rolle spielen.

Damit beweist die Cellitinnen-Marienborn Integration Catering gGmbH, dass soziale Verantwortung und wirtschaftlicher Erfolg keine Widersprüche sein müssen. Vielmehr entsteht durch die bewusste Integration von Menschen mit Behinderungen eine bereichernde Arbeitsatmosphäre, welche darüber hinaus einen gesellschaftlichen Mehrwert schafft. (A.H.)

Fotos: bolle@multimediasign.net

Grafik: Cetty Images

Interdisziplinäre Zusammenarbeit rettet Bein und Leben

Im Notfallzentrum des St. Vinzenz-Krankenhauses greifen Gefäßchirurgie, Radiologie, Kardiologie und Diabetologie ineinander.

Patient Helmut Bäcker wird mit einer ausgeprägten und fortgeschrittenen Durchblutungsstörung mit komplexen Wunden an Fuß und Unterschenkel und teilweise freiliegender Achillessehne als Notfall in das Zentrum für Notfallmedizin (ZfN) am Cellitinnen-Krankenhaus St. Vinzenz eingeliefert. Hier arbeiten die Teams aus Gefäßchirurgie, Radiologie, Kardiologie und Diabetologie Hand in Hand, um Helmut Bäcker bestmöglich und schnell zu versorgen.

Durch das gefäßchirurgische Team erfolgt zunächst die Diagnostik mit Duplexsonografie. Bei dieser Ultraschalluntersuchung werden die Struktur der Blutgefäße, die Strömungsgeschwindigkeit und -richtung des Blutes dargestellt. In einer CT-Angiografie durch das Team der Radiologie werden Gefäßverengungen und -verschlüsse auffindig gemacht. Dann können die Radiologen schnell handeln und zwei Stents zur Behandlung der Durchblutungsstörung im Becken einsetzen. Nachfolgend nehmen sich die Gefäßchirurgen dann die Durchblutungsstörung im Bein vor: Durch eine operative ‚Venenbypassanlage‘ am Oberschenkel bis zum Knie kann auch diese versorgt werden.



Anschließend werden die Wunden am Fuß operativ gesäubert und mit Vakuumtherapie so behandelt, dass eine Hauttransplantation vom Oberschenkel auf die Wunden am Unterschenkel und Fuß vorgenommen werden kann. Zur Sicherung und Unterstützung der Wundheilung über der Achillessehne wird durch das Department Diabetes-Fußchirurgie ein abnehmbarer Cast – ähnlich einem Gipsverband - angebracht, auf dem der Patient auftreten kann, um die weitere Mobilisation durchführen zu können. Hier tritt auch das Team der Kardiologie auf den Plan: Das Herz wird untersucht und die Ärzte optimieren die Medikation, um kardialen Ereignissen wie Herzinfarkten vorzubeugen, für die Gefäßpatienten ein höheres Risiko haben – und die dann leider oft die weitere Prognose negativ beeinflussen.

Die enge Zusammenarbeit aller beteiligten Kliniken am St. Vinzenz ist ein großer Gewinn für Patienten wie Helmut Bäcker. Durch die enge Koordination und Absprache zwischen den Abteilungen kann die Behandlungszeit deutlich verkürzt werden, eine schnellere Mobilisation führt nicht zuletzt zu einer höheren Lebensqualität bei den Patienten. (K.M.)

Wenn Beine und Arme nicht mehr gehorchen

Die Medikamentenpumpe ist für viele Parkinsonpatienten eine echte Erleichterung.



Miroslav Issac, Facharzt für Neurochirurgie und Palliativmedizin, Therapeutin Tabea Thewes, Herr. H mit Pumpe, seine Tochter sowie Chefärztin Dr. Pantea Pape (v. l. n. r.)

Bis zu elf Tabletten am Tag und alle immer zu einer bestimmten Uhrzeit oder in exakt dem richtigen Abstand vor oder nach einer Mahlzeit, das ist für Menschen, die an Parkinson erkrankt sind, Alltag. Für unseren Patienten und seine Familie war irgendwann der Punkt erreicht, an dem sie sagen mussten: „Das können wir nicht mehr leisten.“ Eine andere Lösung musste her. Die fanden sie in Form einer Medikamentenpumpe, die die benötigten Medikamente richtig dosiert und kontinuierlich durch die Haut verabreicht.

Herr H. war sein Leben lang sportlich aktiv und hatte bis zu seiner Rente vor gut elf Jahren als Kunststoffspritzer in Köln gearbeitet. Nur zwei Jahre später erhielt er die Diagnose Parkinson. Zunächst schränkte ihn das nicht weiter ein. Mit drei Tabletten am Tag und regelmäßiger Physiotherapie wurde die Krankheit verlangsamt. Erst in den letzten Jahren

wurden die Symptome stärker. Der Vater einer erwachsenen Tochter und zweier Söhne wusste vorher nicht viel über das Krankheitsbild. „Aber man ist gezwungen, sich damit auseinanderzusetzen. Ich habe alles gelesen“, sagt er.

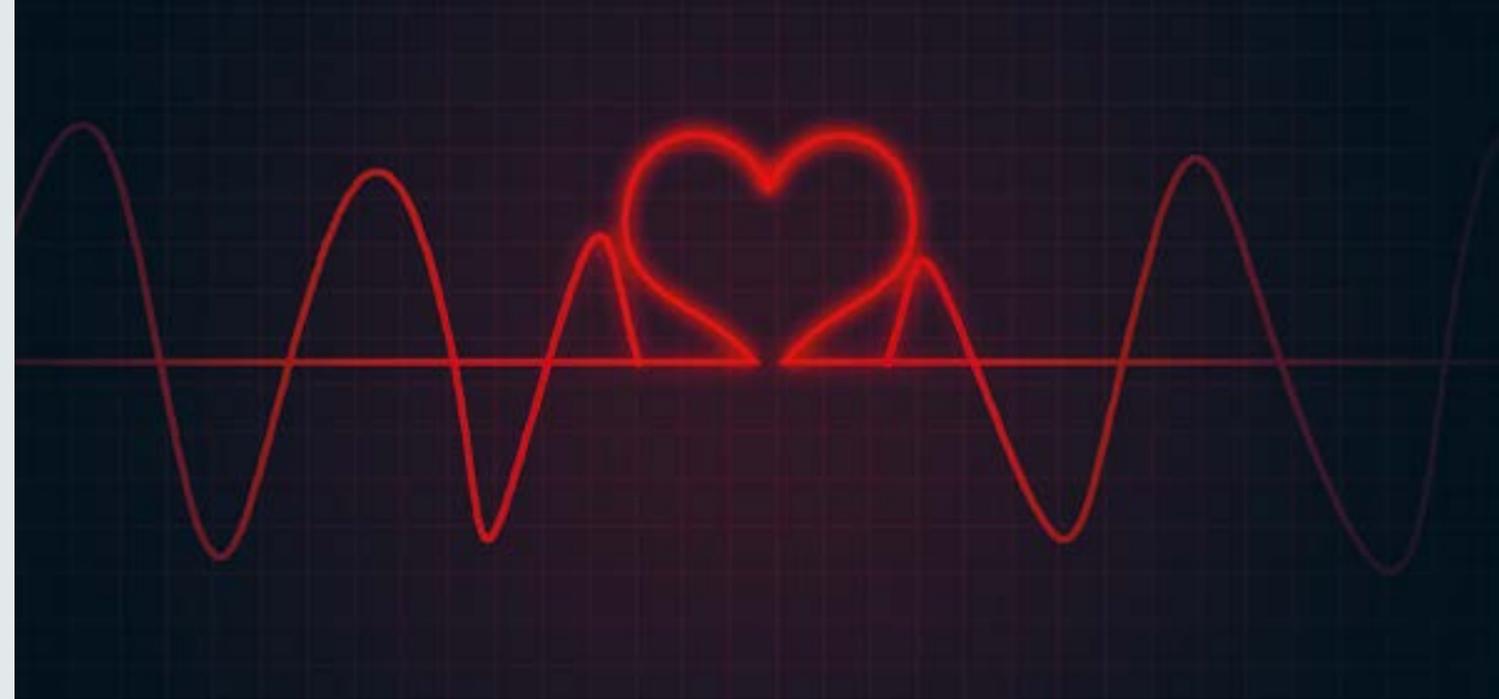
Nach zwei Jahren verschlechterte sich der Zustand zunehmend. Welche Konsequenzen es hat, wenn man ein Medikament nicht zum richtigen Zeitpunkt einnimmt, erfuhr er leidvoll am eigenen Leib. Es kam zu Stürzen. „Auf einmal ist da eine Blockade, manchmal aus heiterem Himmel,“ beschreibt er das Gefühl. „Arme und Beine gehorchen plötzlich nicht mehr. Und das liegt daran, dass man eine Tablette zu früh oder zu spät oder gar nicht eingenommen hat“, weiß der Patient heute.

„Dass die Patienten selbst sich nicht immer daran erinnern können, ob sie das Medikament schon eingenommen ha-

ben oder nicht, gehört zu den Zeichen der Parkinson-Krankheit, die nicht selten mit einer Demenz einhergeht“, erklärt die betreuende Chefärztin und Parkinsonspezialistin Dr. Pantea Pape. Sie hat der Familie zu einer Medikamentenpumpe geraten. „Tabletten rutschen unbemerkt aus den oft zitternden Händen und verschwinden auf dem Teppich und in Sofaritzen, bis die Angehörigen sie irgendwann dort wiederfinden. Im Laufe der Zeit treten neue Probleme auf, und zwar Schwierigkeiten, die Tabletten herunterzuschlucken. Neben einer immer undeutlicher werdenden Sprache geht Parkinson auch häufig mit Schluckbeschwerden einher“, so die Expertin. „Mit der Medikamentenpumpe erhalten die Patienten in einem fortgeschrittenen Stadium der Erkrankung noch einmal ein gutes Stück Lebensqualität zurück. Sie können essen und trinken, was sie möchten und wann sie möchten“, erklärt die Expertin.

Nachdem sich bei Herrn H. nach mehreren Krankenhausaufenthalten keine Besserung abzeichnete, war seine Tochter im Internet auf das Cellitinnen-Krankenhaus St. Marien gestoßen. Hier wurde schließlich auch die Pumpe eingesetzt. Wenige Tage später scherzt der 76-Jährige fröhlich mit seinen Ärzten, Therapeuten und Pflegekräften und spaziert aufrecht über den Flur.

Herr H. wird von jetzt an alle drei Monate zur Kontrolle ins Krankenhaus kommen und von seinem Neurologen weiter mit der Pumpe begleitet. (N.H.)



Optimale Versorgung nach einem Herzstillstand

In drei Cellitinnen-Krankenhäusern stehen zertifizierte ‚Cardiac Arrest Center‘ bereit.

Studien zeigen: Die Überlebenschance nach einem Herzstillstand hängt nicht nur von einer schnellen und sachgerecht durchgeführten Wiederbelebung ab, sondern auch von der Qualität der Weiterbehandlung im Krankenhaus. Aus dieser Erkenntnis heraus hat der Deutsche Rat für Wiederbelebung in Zusammenarbeit mit der deutschen Gesellschaft für Kardiologie vor einigen Jahren Standards für so genannte ‚Cardiac Arrest Center‘ entwickelt. Kliniken, die diese Zertifizierung erlangen wollen, müssen nachweisen, dass sie personell, fachlich und in ihrer Ausstattung optimal auf die Akutbehandlung von Menschen nach einem Herz-Kreislauf-Stillstand vorbereitet sind. Drei Cellitinnen-Krankenhäuser entsprechen diesen strengen Kriterien: das Cellitinnen-Krankenhaus St. Petrus in Wuppertal, das Cellitinnen-Krankenhaus

St. Vinzenz in Köln-Nippes und das Cellitinnen-Severinsklösterchen Krankenhaus der Augustinerinnen in der Kölner Südstadt.

In den Cardiac Arrest Centern dieser Krankenhäuser stehen interdisziplinäre Teams bereit, um Menschen nach einem Herz-Stillstand und erfolgreicher Reanimation bestmöglich weiter zu behandeln. Dazu gehören neben Kardiologen und Anästhesisten beispielsweise auch Neurologen und Unfallchirurgen. Medizintechnische Anforderungen wie die Verfügbarkeit von Herzkathetermessplätzen und Computertomographie werden hier ebenfalls erfüllt. Spezialisiertes Personal und erforderliche Ausstattung sind – ebenso wie der Betrieb eines Schockraums in der Notaufnahme – rund um die Uhr und an jedem Tag im Jahr gewährleistet. Außerdem ist die Behandlung der Patienten nach

Herz-Kreislaufstillstand standardisiert – für verschiedene Patientengruppen und je nach Ursache des Stillstands. In regelmäßigen Schulungen und Fortbildungen halten die interdisziplinären Teams ihr Wissen aktuell, und nicht zuletzt sorgt die Teilnahme an Qualitätszirkeln für eine ständige Weiterentwicklung der Zentren.

All diese Faktoren sorgen dafür, dass die Versorgung im Krankenhaus nach einem Herz-Kreislaufstillstand auf hohem medizinischem Niveau gewährleistet wird und die Weiterbehandlung nicht nur schnell, sondern auch spezialisiert erfolgt. Damit arbeiten Teams in ‚Cardiac Arrest Centern‘ im doppelten Sinne lebensrettend: Zum einen steigt die Überlebensquote nach einem Herzstillstand, zum anderen ist die Lebensqualität für Betroffene nach der Versorgung in einem solchen Zentrum nachweislich höher. (E.L.)

Foto: Getty Images

25 Jahre Cellitinnen-Hospiz St. Marien



Die Salonistas untermalen den Tag musikalisch



Selbstgestricktes für den guten Zweck

Der Jubiläumstag des Cellitinnen-Hospizes St. Marien startete mit einem strahlend blauen Himmel, wie gemacht für diesen Anlass.

Der Tag begann mit einer feierlichen Messe, durch die Kaplan Dr. Dominik Grässlin die geladenen Gäste, Mitarbeiter des Hospizes führte. Im Anschluss ging es in den Mariensaal des Krankenhauses, wo der Tag der offenen Tür für die Öffentlichkeit stattfand.

Es erwartete die Besucher ein buntes Programm mit einer Live-Versteigerung des bekannten Kölner Wimmelbild Künstlers Andreas Ganther, der zum Jubiläum ein Werk zur Verfügung stellte. Ebenfalls konnten Karten für ein Mitsingkonzert ‚Frau Höpker bittet zum Gesang‘ ersteigert werden. Die Salonistas führten mit einer gelungenen musikalischen Untermalung durch den Tag, die ‚Grünen Damen‘, die Hospiz-Ehrenamtler, das SAPV-Team der Uniklinik Köln (Spezialisierte Ambulante Palliativversorgung), der Förderverein des Hospizes, Kinderschminken, Klinikclown und ein Glücksrad rundeten das Programm ab.

Ein großes Angebot an leckeren Getränken und Speisen mit Köstlichkeiten vom Grill, Salatbowls, Quiche, frisch gebackenen Croffles (Kombination aus Croissants und Waffel) und Kuchen sorgten kulinarisch für einen gelungenen Tag. Großen Anklang fanden die Fahrradrickscha-Touren und Führungen durch das Hospiz mit dem Pflegedienstleiter Thomas Menz und seiner Stellvertreterin Margit Rosenstein. Hier konnten die Besucher Einblicke erhalten und zudem einiges rund um den Alltag im Hospiz erfahren. Besonders beeindruckt zeigten sich die Besucher von den geräumigen Zimmern und der wunderschönen, großzügigen Dachterrasse. Denn eines ist Thomas Menz und seinen Kollegen besonders wichtig: Es geht nicht nur darum, möglichst wenig Diagnostik und eine möglichst umfassende Schmerztherapie anzubieten. Vielmehr ist das Anliegen des Hospizes auch, die verbleibende Lebenszeit qualitativ wertvoll zu gestalten. Aus-

flüge mit der Fahrradrickscha, frische Luft auf der Dachterrasse, gutes, frisch gekochtes Essen und möglichst viel Anerkennung der individuellen Bedürfnisse stehen im Fokus der Versorgung. „Uns ist die Wahrung größtmöglicher Selbstbestimmung besonders wichtig. Wir betreuen unsere Gäste sehr individuell nach den neuesten Erkenntnissen der Palliativmedizin und mit viel Zeit und Zuwendung“, so Pflegedienstleiter Thomas Menz, der mit insgesamt 17 Kollegen die Gäste im Hospiz umsorgt.

Historie

Seit 25 Jahren – seit seiner Gründung durch Heinz-Theo Lercher – gehört das Hospiz zum Verbund der Cellitinnen: Zuerst zur Hospitalvereinigung St. Marien, inzwischen zur Hospitalvereinigung der Cellitinnen. Fast 20 Jahre lang war das Hospiz auf einer Station im benachbarten Cellitinnen-Krankenhaus St. Vinzenz untergebracht, bevor es 2018 in den Neubau an der Simon-Meister-Straße umzog. Inzwischen können 13 Gäste im Hospiz intensiv betreut werden. Der Neubau kostete damals rund 3,3 Millionen Euro und wurde im Wesentlichen aus Eigenmitteln der Stiftung der Cellitinnen, aus Mitteln des Fördervereins und Spenden finanziert. Einen wichtigen Anteil an den damaligen sowie den heutigen laufenden Kosten hat der Förderverein St. Marien unter Leitung von Holger Renz. Denn fünf Prozent des Tagesatzes für jedes Bett eines Hospizes müssen laut Gesetzgeber über Spenden finanziert werden. Die Arbeit, die der Förderverein St. Marien hier leistet, ist dementsprechend wertvoll und wichtig. Aus diesem Grund war neben der Jubiläumsfeier auch das Spendensammeln ein wichtiger Programmpunkt am Tag der offenen Tür. Das Bild des Künstlers Andreas Ganther wurde von einem anonymen Bieter für die kölsche Summe von 1.111 Euro ersteigert und dem Hospiz gestiftet. Speisen und Getränke, Selbstgestricktes, Bücher und Kinderschminken wurden gegen Spenden angeboten – so kamen auch auf diesem Wege noch mal rund 900 Euro zusammen. Die Spenden sowie das Bild vom Einrichtungsleiter Pit Zimmermann und seinem Stellvertreter Mathias Roßwog an Thomas Menz den Pflegedienstleiter des Hospizes übergeben. (K.M.)



Klinikclown Fräulein Rosalie versucht ihr Glück



Schönstes Wetter und bunte Ballons - der Tag hätte nicht gelungener sein können



Pit Zimmermann, Thomas Merz und Matthias Roßwog bei der Übergabe von Bild und Spenden

Füreinander da sein

Die Mitarbeiter der mobile Pflege betrachten ihre Arbeit ganzheitlich und geben ihren Kunden so mehr Sicherheit.



Wir haben das Gefühl, die Mitarbeiter sind für uns da", so Familie Meuser, die seit Anfang 2023 die Hilfe der Cellitinnen-Marienborn Mobile Pflege in Anspruch nimmt. „Die Mitarbeiter haben immer ein offenes Ohr für unser Befinden und unsere Sorgen. Durch den Pflegedienst fühlen wir uns in unserem Zuhause wieder sicherer, auch mit dem Wissen, dass wir uns immer auf die Hilfe und Unterstützung der Pflegekräfte und der Pflegedienstleitung verlassen können.“

Das Ziel der Cellitinnen-Marienborn Mobile Pflege ist es, den Menschen in den Mittelpunkt aller Bemühungen zu stellen, um seine Würde und Einzigartigkeit beizubehalten. Der Kunde wird ohne Vorbehalte und in jeder Lebenssituation sowie mit seiner Hilfs- und Pflegebedürftigkeit ernst genommen und gewürdigt. Diese Bemühungen kommen an und spiegeln sich immer wieder in den Kundenreferenzen – wie bei Familie Meuser - wider.

Schon seit 170 Jahren richtet sich das Leitbild der pflegerischen Arbeit der Cellitinnen nach dem

Motto „Einfach da sein“. Beginnend mit der Arbeit der Gründerinnen, der Ordensschwwestern, bis heute in die mobile Pflege hinein.

„Wir verstehen uns nicht nur als reiner Dienstleistungserbringer. Wir bieten eine individuelle Ganzheitspflege, die möglichst viele Bereiche des Lebens der Kunden berücksichtigt. Dazu gehört nicht nur die reine pflegerische Versorgung, sondern auch die Begleitung und Betreuung der Angehörigen und sonstiger Helfer“, sind sich die Pflegedienstleiter einig.

Das Besondere ist, dass der ambulante Pflegedienst das pflegerische Leistungsangebot der stationären Einrichtungen der Stiftung ergänzt. Dieses Angebot erstreckt sich vom Kreis Euskirchen über den Rhein-Erft-Kreis bis hin zum Rhein-Sieg-Kreis. An insgesamt sieben Standorten wird dem Kunden die pflegerische Versorgung in den eigenen vier Wänden geboten. Dabei setzen erfahrene Pflegekräfte auf eine enge Zusammenarbeit mit Hausärzten und anliegenden Einrichtungen und Krankenhäusern. Die angebotenen Leistungen der Cellitinnen-Marienborn Mobile Pflege umfassen neben der Behandlungs- und Grundpflege auch hauswirtschaftliche Dienstleistungen und Alltagsbegleitung, die ab einem bestimmten Pflegegrad oder Alter nicht mehr ohne Umstände oder alleine erledigt werden können. Behördengang oder Arztbesuch – nicht nur für alleinstehende Senioren oft eine schwierige Herausforderung. Umso wichtiger, wenn der Bedarf erkannt wird und neben einer unterstützenden Begleitung die Reinigung der Wohnung, die Übernahme des Einkaufs, das Kochen eines leckeren Gerichts oder das Waschen und Pflegen der Wäsche und Bekleidung aus einer Hand erledigt werden. Alles Tätigkeiten, die wie die körperliche Grundpflege tief in den privaten Lebensbereich reichen und großen Vertrauens bedürfen. Und genau diese ganzheitliche Pflege schätzen die Kunden. (E.E.)

Behandlung von asbestbedingtem Krebs



Wie sich das Lungenkrebszentrum am Cellitinnen-Krankenhaus St. Hildegardis auf eine seltene Krebsart spezialisiert hat.

Wer über Jahre hinweg Asbest ausgesetzt war, hat ein erhöhtes Risiko, an schweren Erkrankungen wie etwa Tumoren, zu erkranken. Obwohl die Verarbeitung und der Umgang mit Asbest in Deutschland seit 1993 streng verboten ist, sind die gesundheitlichen Folgen des Schadstoffes noch immer ein bedeutendes Problem. Eine der schwerwiegenden und oft erst spät erkannten Erkrankungen ist das Mesotheliom – ein seltener und besonders aggressiver Tumor im Brustraum.

Das Pleuramesotheliom entsteht in der dünnen Gewebeschicht, die die Lunge umgibt und den Brustraum auskleidet. Diese ist für eine reibungslose Bewegung der Lunge während des Atmens zuständig. Entsteht hier ein Tumor, können Atemnot und Brustschmerz, aber auch Müdigkeit, Nachtschweiß oder Gewichtsverlust die Folge sein. Die Entstehung des Tumors ist häufig mit einer langjährigen Asbestexposition

verbunden, oft entwickelt sich das Mesotheliom aber erst Jahrzehnte nach dem Kontakt mit dem Giftstoff. Ein weiteres Risiko für die Entstehung eines Mesothelioms kann eine genetische Veranlagung für Krebserkrankungen sein.

Die Behandlung des Pleuramesothelioms hängt vom Tumorstadium und vom Allgemeinzustand des Betroffenen ab. Grundsätzlich kommen Chemo-

therapie und Immuntherapie - auch in Kombination - in Betracht. Die Studienlage zeigt, dass operative Maßnahmen in den meisten Fällen weniger angeraten sind. In Ausnahmefällen kann aber ein Verfahren zum Einsatz kommen, das nur in einigen Kliniken durchgeführt wird: eine Kombination aus operativer Entfernung des Tumors mit einer chemotherapeutischen Spülung der Brusthöhle während der Operation (HITHOC = hypertherme intrathorakale Chemotherapieperfusion). Dieses Verfahren sorgt dafür, dass auch kleinste Tumorzellen in der betroffenen Region effektiv bekämpft werden.

Das Lungenkrebszentrum am Cellitinnen-Krankenhaus St. Hildegardis zählt zu den wenigen Einrichtungen der Region, die von der Deutschen Krebsgesellschaft als Mesotheliomeinheit zertifiziert sind und damit nachweislich hohe Standards in der Behandlungsqualität von Menschen mit Mesotheliom gewährleisten. (D.N.)

Weitere Informationen

Lungenkrebszentrum mit
zertifizierter Mesotheliomeinheit
am Cellitinnen-Krankenhaus
St. Hildegardis
www.hildegardis-krankenhaus.de



Natürliche Nähe, gesunde Zukunft

Warum Stillen so wertvoll ist und wie Fachberatung unterstützen kann.



Stillen ist weit mehr als nur Nahrungsaufnahme – es ist ein inniger Moment zwischen Mutter und Kind, der zur gesunden Entwicklung des Babys beiträgt und für beide zahlreiche Vorteile bietet. Muttermilch versorgt das Baby mit allen essenziellen Nährstoffen, Vitaminen und Abwehrstoffen, die es für ein gesundes Wachstum und ein starkes Immunsystem benötigt. Langfristig senkt das Stillen nachweislich das Risiko für Übergewicht, Diabetes und Infektionen. Auch für Mütter bringt es gesundheitliche Vorteile: So kann Stillen das Risiko für Brust- und Eierstockkrebs reduzieren.

Doch die positiven Effekte gehen über das Körperliche hinaus. Stillen kann das emotionale Wohlbefinden von Mutter und Kind stärken. Der enge Haut-zu-Haut-Kontakt fördert eine tiefe Bindung, während der beim Stillen ausgeschüttete Hormoncocktail beruhigend wirkt und die psychische Stabilität unterstützen kann.

Aber Stillen kann auch schwierig sein, denn so natürlich es auch ist, es verläuft nicht immer reibungslos. Gerade in den ersten Wochen stehen

viele Mütter vor Herausforderungen: Unsicherheiten bei der richtigen Stillposition oder eine scheinbar unzureichende Milchmenge können zu Frust und Zweifel führen. Zum eigenen hohen Anspruch kommt oft auch noch ein gewisser Druck von außen dazu. Hier ist es wichtig zu wissen: Stillen muss nicht perfekt sein oder auf Antrieb klappen. Vielmehr ist es ein Handwerk, das Mutter und Kind gemeinsam erlernen dürfen. Dabei ist es wichtig, sich ausreichend Zeit und Ruhe einzuräumen.



Katharina Steinbrink-Belohlawek



Nicole Melcher

Fachliche Begleitung kann unterstützen und Druck rausnehmen

Eine Still- und Laktationsberatung kann entscheidend dazu beitragen, dass Mutter und Kind zu einem eingespielten Team werden. Qualifizierte Stillberaterinnen bieten nicht nur fachliche Hilfe bei Problemen wie Schmerzen, Anlegetechniken oder Milchbildung, sondern sind auch eine wertvolle emotionale Stütze. Sie helfen dabei, Unsicherheiten zu überwinden, geben praktische Tipps zur Beikosteneinführung oder zum sanften Abstillen und bestärken Mütter darin, ihren eigenen Weg zu finden. Besonderes Augenmerk auf stillfördernde Angebote legen von WHO (World Health Organization) und Unicef zertifizierte ‚Babyfreundliche Geburtskliniken‘. Das Cellitinnen-Krankenhaus Heilig Geist in Köln-Longerich hat diese Zertifizierung seit 2017, das Cellitinnen-Severinsklösterchen Krankenhaus der Augustinerinnen durchläuft den Zertifizierungsprozess in diesem Jahr. In beiden Cellitinnen-Geburtskliniken bieten zertifizierte Stillberaterinnen umfassende Unterstützung. Sie haben eine fundierte Ausbildung durchlaufen und sind international anerkannte Fachkräfte für Stillen und Laktation. Ihr Wissen umfasst die Stillphysiologie, Ernährungslehre und den Umgang mit Stillproblemen – von der Geburt bis zum Abstillen.

Katharina Steinbrink-Belohlawek, erfahrene Hebamme, Stillbeauftragte des Heilig Geist und zertifizierte IBCLC-Beraterin weiß: „Damit Stillen möglichst stressfrei gelingen kann, ist es wichtig, sich auch vor der Geburt schon umfassend zu informieren und eigene Wünsche zu formulieren. Deshalb begleiten wir Mütter bereits vor der Geburt.“ Ihre Kollegin Nicole Melcher aus dem Severinsklösterchen ergänzt: „Genauso wichtig wie die Vorbereitung auf das Stillen vor der Geburt ist die Begleitung nach dem Verlassen des Krankenhauses, da es auch Tage, Wochen oder

Monate nach der Geburt immer wieder zu Fragen kommen kann.“

So gibt es in den beiden Cellitinnen-Krankenhäusern vom Anmeldegespräch zur Geburt und Infoabende über eine stillfreundliche Umgebung auf der Wochenstation bis zum Stillcafé und einer Stillambulanz viele Möglichkeiten zur Beratung und Begleitung. Damit jede Frau und jedes Baby die Unterstützung bekommt, die eine selbstbestimmte und entspannte Stillzeit braucht. (E.L./B.S.)

Stillangebote

Cellitinnen-Krankenhaus Heilig Geist

- Still-Infoabend (online)
- Stillberatung beim Anmeldegespräch
- Unterstützung bei der Kolostrumgewinnung vor der Geburt
- Stillambulanz, auch telefonisch
- Separates Stillzimmer
- Low-Level-Lasertherapie
- Stillvisiten/Stilldienste auf Station
- Wochenbettbetreuung von zertifizierten Still- und Laktationsberaterinnen
- Still-Café
- Aktionen zur Weltstillwoche

Cellitinnen-Severinsklösterchen Krankenhaus der Augustinerinnen

- Unterstützung bei der Kolostrumgewinnung vor der Geburt
- Wochenbettbetreuung durch zertifizierte Still- und Laktationsberaterinnen
- Still- und Bindungsförderung durch das Konzept „Haut auf Haut“
- Stilldienste auf Station
- Low-Level-Lasertherapie
- Separates Stillzimmer
- Telefonische Stillambulanz
- Milchtreff „Boobs & Bottles“ in der Elternschule Neue Kölner e.V.
- Stillvorbereitungskurs in der Elternschule Neue Kölner e.V.

Die Crux mit dem Reflux

Das spezialisierte Team im Cellitinnen-Krankenhaus St. Antonius weiß bei saurem Aufstoßen zu helfen.

Viele kennen es: Nach fettigem oder zu scharfem Essen oder auch nach Kaffeegenuss kann es schon Mal unangenehm in der Speiseröhre brennen. Was aber, wenn die Speiseröhre nicht nur gelegentlich brennt? Und sich ein dauerhafter Reflux, also ein saures Gefühl in der Speiseröhre, häufig gepaart mit unangenehmem Aufstoßen, entwickelt? Im Cellitinnen-Krankenhaus St. Antonius ist das Team der Allgemein- und Viszeralchirurgie rund um Chefarzt Professor Dr. Jan Brabender in Sachen Reflux spezialisiert und bietet das komplette Versorgungsspektrum.



Dr. Oliver Gellersen, Leiter der Refluxchirurgie

Etwa 20 Prozent der Menschen in den westlichen Ländern leiden unter einer Refluxerkrankung. Unter einem gastroösophagealen Reflux versteht man den Rückfluss von Mageninhalt in die Speiseröhre (gastroösophageal= den Magen und die Speiseröhre betreffend). Hauptsymptom ist dabei das Sodbrennen.

Häufig liegt es daran, dass der untere Speiseröhrenschließmuskel nicht vollständig den Übergang von der Speiseröhre in den Magen abschließt und somit Magensäure entweichen kann. Grund für den nicht ausreichend funktionierenden Muskel ist in der Regel ein Zwerchfellbruch. Begünstigende Faktoren sind zudem das Rauchen, Kaffee, Alkohol, zu fettreiches Essen und Stress.

Vor dem Behandlungsplan steht die ausgiebige Diagnostik. Mithilfe von pH-Metrie wird festgestellt, ob ein Säurerückfluss vorliegt und wie weit dieser ausgeprägt ist. Die Ösophagus-

Manometrie zeigt Probleme beim Schlucken und Transport der Speiseröhre sowie der beteiligten Muskeln auf. (Eine Ösophagus-Manometrie wird im Sitzen durchgeführt. Dafür wird eine dünne Messsonde über die Nase in die Speiseröhre bis in den Magen eingeführt. Während der Untersuchung trinkt der Patient in regelmäßigen Abständen kleine Mengen Wasser.)

„Im ersten Behandlungsschritt versuchen wir in der Regel, unseren Patienten mit einer konservativen Therapie Linderung zu verschaffen“, erklärt Oberarzt Dr. med. Oliver Gellersen, Leiter Reflux. „Liegt jedoch ein größerer Zwerchfellbruch vor, ist eine Operation ratsam.“ Dabei wendet das Team im Cellitinnen-Krankenhaus St. Antonius routinemäßig die minimal-invasive Technik Fundoplikatio an. Hierbei wird ein Teil der Magenwand

wie eine Manschette um die Speiseröhre geschlungen und somit der Rückfluss von Magensäure vermieden.

Ist der Zwerchfellbruch noch nicht so stark ausgeprägt, greifen die Experten auf das sogenannte LINX-Bändchen zurück. Dabei handelt es sich um eine kleine Magnetkette, die um den unteren Teil der Speiseröhre gelegt wird und somit die Aufgabe des Schließmuskels übernimmt.

Bleibt ein Reflux unbehandelt, kann die ständig hochsteigende Magensäure das Gewebe der Speiseröhre angreifen und es sogar bösartig verändern. Damit es nicht so weit kommt, wird die minimal-invasive Barrx-Ablation eingesetzt, bei der mit einer Sonde das betroffene Gewebe verödet und somit das Risiko von Folgeerkrankungen stark reduziert wird. (S.Sch.)

Die plötzliche Rückkehr der Lebensqualität

Wie Operationen bei Bandscheibenvorfällen zu Schmerzfreiheit führen.

Mir ist egal, was Sie tun, aber tun Sie etwas“ – wenn ein Patient mit einem solchen oder ähnlichem Satz in die Sprechstunde kommt, weiß Dr. Yorck Rommelspacher, dass vor ihm ein Mensch mit großem Leidensdruck steht. Er ist Chefarzt der Wirbelsäulenchirurgie im Cellitinnen-Severinsklösterchen Krankenhaus der Augustinerinnen und erlebt häufig Menschen mit ausgeprägten Schmerzen. Die Rede ist von Patienten mit einem Bandscheibenvorfall, der – anders als oft erwartet – nur geringe Rückenschmerzen, dafür aber umso stärkere Schmerzen in Armen oder Beinen auslöst. „Bei einem Bandscheibenvorfall sind Nerven oder das Rückenmark ständigem Druck ausgesetzt, oft werden Nervenstrukturen geradezu wundgerieben. Das führt zu starken, manchmal unerträglichen Schmerzen“, erklärt Professor Dr. Viola Bullmann, Chefärztin der Wirbelsäulenchirurgie im Cellitinnen-Krankenhaus St. Franziskus.

In den allermeisten Fällen wird ein Bandscheibenvorfall konservativ behandelt. Mit gezielten Injektionen, Physiotherapie und Schmerzmitteln werden die Schmerzen reduziert und die Mobilisation gefördert. In einigen Fällen kann der Bandscheibenvorfall durch körpereigene Umbauprozesse abge-

baut und somit aufgelöst werden. Es gibt aber auch Situationen, in denen eine Operation dringend empfohlen wird. „Eine so genannte ‚rote Flagge‘ sind für uns Lähmungserscheinungen und Störungen wie plötzlich auftretende Inkontinenz“, so Rommelspacher. Seine Kollegin Bullmann ergänzt: „Wenn die konservative Behandlung nach sechs bis acht Wochen keinen Erfolg zeigt oder der Betroffene unter extremen Schmerzen leidet, sollte ebenfalls eine Operation in Betracht gezogen werden.“ Und manchmal sind es auch einfach die Lebensumstände des Einzelnen, die eine Operation zur besseren Option werden lassen.

Der mikrochirurgische Eingriff wird über einen kleinen Schnitt durchgeführt, ist sehr risikoarm und mit einem nur kurzen stationären Aufenthalt verbunden. Und „für uns Ärzte eine der dankbarsten Operationen überhaupt“, so Bullmann. „Weil den Patienten die Erleichterung nach der Operation geradezu ins Gesicht geschrieben ist.“ Und auch Rommelspacher weiß: „Wenn ein Patient, der vor der OP kaum laufen konnte, direkt nach dem Eingriff wieder bis ins Bad gehen kann, dann ist das eine kaum beschreibbare Wiederherstellung der Lebensqualität.“ (E.L./I.G.)





OP-Pfleger Michael Ramler (re) aus dem St. Franziskus wurde von seinem Kollegen Dr. Ulf Schlierenkämper erfolgreich am Knie operiert

Achskorrektur des Kniegelenks

Eine Umstellungsosteotomie ersparte die Knieprothese.

Auch Krankenhausmitarbeiter bleiben von Knieproblemen nicht verschont. So auch OP-Pfleger Michael Ramler, der mit Schmerzen zu kämpfen hatte. „Die Knie sind klar meine Schwachstelle, Kniearthrose liegt bei uns in der Familie“, erzählt Ramler, der im Dienst oft lange stehen muss. „Sicher habe ich auch beim Fußball früher die ein oder andere Verletzung am Knie davongetragen“, so Ramler. Der 58-jährige arbeitet schon lange in der OP-Pflege am Cellitinnen-Krankenhaus St. Franziskus, einem Haus mit orthopädischem Schwerpunkt.

Als die Schmerzen linksseitig immer heftiger wurden, stellte sich Ramler in der Klinik für Arthroskopische Chirurgie und Sporttraumatologie vor. Die Behandlung übernahm Knie-Experte Dr. Ulf Schlierenkämper. „Wenn wir Kollegen helfen können, machen wir das natürlich sehr gerne.“ Im Röntgenbild waren die Ursachen der Schmerzen gut zu erkennen. „Eine O-Beinstellung führte zu einer Überbelastung im Innenbereich des Kniegelenks und über die Jahre zu einer Abnutzung des Knorpels“, so der Oberarzt. Wenn man hier nicht gegengesteuert, ist ein künstliches Kniegelenk nötig. Das sollte möglichst vermieden werden.

Dem Kollegen Ramler konnte der Arzt mit einer gelenkerhaltenden OP helfen. „Wir haben eine Umstellungsosteotomie, also eine Beinachsverschiebung, vorgenommen“, erläutert der Kniechirurg (DKG). „Bei dem Eingriff wird der Unterschenkel angesägt und der Knochen aufgebogen, so dass die gewichttragende Beinachse in Normalstellung gerichtet ist.“ Durch diese Korrektur wird die Überbelastung an der Innenseite des Gelenks reduziert.

„Einfach war die OP nicht, und ich bin einige Monate im Dienst ausgefallen“, berichtet Ramler von der Zeit, als er mit Reha- und Trainingsmaßnahmen an seiner Beweglichkeit arbeiten musste. Aber es hat sich für ihn gelohnt: Er ist heute quasi schmerzfrei und gut beweglich. „Mit dem Eingriff haben wir eine Knieprothese etwa 15 Jahre hinausgezögert“, so Schlierenkämper. Normalerweise sieht er die operierten Patienten nach der Kontrolluntersuchung nicht oft wieder. Unter Kollegen ist das natürlich anders. „Ich freue mich immer, wenn ich Ramler im Krankenhaus treffe“, scherzt Schlierenkämper. Und sein ehemaliger Patient gibt humorvoll zurück: „Die Freude ist ganz meinerseits!“ (I.G.)

Mitarbeiter motivieren und binden

Nachhaltigkeit in der Personalpolitik fördert die Zufriedenheit der Mitarbeiter.

Ulf Hürtgen, Bürgermeister von Zülpich; Janina Klinkhammer, Personalmanagement & Unternehmenskommunikation MARIENBORN; Markus Ramers, Landrat Kreis Euskirchen, Andrea Hamacher, Personalmanagement & Unternehmenskommunikation MARIENBORN



Umwelt- und Klimaschutz sind meist die ersten Assoziationen, die Mitarbeiter mit dem Thema Nachhaltigkeit verbinden. Doch Nachhaltigkeit ist im ursprünglichen Sinn weiter gefasst und zielt darauf ab, Ressourcen für die heutige Gesellschaft optimal zu nutzen, ohne dass künftige Generationen gefährdet werden. Um dabei eine optimale Strategie zu verfolgen, orientiert sich die MARIENBORN gGmbH an den ‚17 Sustainable Development Goals‘ (SDGs). Dabei handelt es sich um politische Zielsetzungen der Vereinten Nationen, die einer nachhaltigen Entwicklung auf ökonomischer, sozialer sowie ökologischer Ebene dienen sollen.

In diesem Zusammenhang bildet das Thema ‚nachhaltige Personalpolitik‘ einen Schwerpunkt für das Unternehmen. Es bezieht sich auf eine langfristig orientierte Strategie im Personalmanagement, die nicht nur die wirtschaftlichen Interessen des Unternehmens berücksichtigt, sondern auch soziale, ökologische und ethische Faktoren in den Fokus stellt. Ziel ist es, ein ausgewogenes Verhältnis zwischen den Bedürfnissen des Unternehmens, der Mitarbeiter und der Gesellschaft zu schaffen. Für dieses

Engagement wurde im Januar 2025 die Cellitinnen-Marienborn mit der Auszeichnung ‚Social Entrepreneurship‘ im Kreis Euskirchen ausgezeichnet.

Die langfristige Bindung der Mitarbeiter ist dabei ein zentraler Punkt der Personalpolitik. Dies kann nur erfolgen, indem ein respektvolles und wertschätzendes Arbeitsumfeld geschaffen wird. Sozial verantwortliche Arbeitsbedingungen, verlässliche Verträge und ein positives Betriebsklima sind hierbei ausschlaggebend und essentiell. Darüber hinaus investiert das Unternehmen jährlich über eine halbe Million Euro in die Gesundheit und das Wohlergehen sowie die Weiterbildung der Mitar-

beiter. Dem Personalmanagement der Cellitinnen-Marienborn ist es zudem besonders wichtig, dass die Geschlechtergleichberechtigung höchste Beachtung findet. Unabhängig von Geschlecht, Religion oder Herkunft werden alle Mitarbeiter gemäß der christlichen Grundwerte gleich behandelt.

Nicht zuletzt zeigt sich bei dem ausgezeichneten Unternehmen eine besonders empathische Rücksichtnahme bei der Rekrutierung von ausländischen Kollegen. Die Cellitinnen-Marienborn hält sich dabei eng an die WHO-Länderliste für Gesundheitsfachkräfte und wirbt Mitarbeiter nicht aus Ländern an, in denen Fachkräftemangel herrscht. (J.K.)



Lars Gerth (li) und Bernd Klein arbeiten in der Schreinerei



Arthur-Ali Junusov kümmert sich um die Blumenbeete



Thomas Mader gehört zum Küchenteam

Integration durch Beschäftigung

Die Therapieangebote der Cellitinnen–Marienborn Behindertenhilfe fördern die Eingliederung ihrer Klienten in Gesellschaft und Arbeitsmarkt.

Die Cellitinnen–Marienborn Behindertenhilfe bietet vielfältige Unterstützungsmaßnahmen für Menschen mit psychischen und geistigen Beeinträchtigungen an, um die Integration dieser Menschen in die Gesellschaft zu fördern. Ein wesentlicher Bestandteil dieser Maßnahmen ist die Förderung der Klienten in einer Arbeitstherapie. Dabei soll es gelingen, die

Klienten der Cellitinnen–Marienborn Behindertenhilfe auf die Herausforderungen und Möglichkeiten des Arbeitsmarktes vorzubereiten.

Arbeitstherapie: Förderung durch praxisorientierte Tätigkeiten

Die arbeitstherapeutischen Angebote der Cellitinnen–Marienborn Behindertenhilfe gliedern sich in drei übergeordnete Bereiche, die von den Klienten je nach Vorlieben oder bestehenden Interessen ausgewählt werden können: Schreinerei: Hier lernen die Klienten handwerkliche Fertigkeiten und erhalten Einblicke in die Bearbeitung des Werkstoffes Holz und von Holzprodukten. Garten- und Landschaftspflege: Dieser Bereich bietet eine praxisorientierte Arbeit im Freien an und fördert das Verständnis für die Pflege von Grünanlagen. Wäscherei und Hausrei-

nigung: In diesem Bereich erwerben die Klienten Fertigkeiten, die auch dazu dienen können, die eigene Wohnung sauber und gepflegt zu halten.

Arbeitspädagogen mit einer handwerklichen Erstausbildung und Hauswirtschafterinnen leiten die Klienten an. Sie sind dafür zuständig, die praktischen Arbeitsinhalte zu vermitteln, und fördern die Klienten dahingehend, dass der Übergang in das Berufsleben möglich wird.

Der Übergang in das Arbeitsleben ist durch vielfältige Möglichkeiten gekennzeichnet. So besteht bereits während der Teilnahme an arbeitstherapeutischen Maßnahmen für Klienten der Behindertenhilfe die Möglichkeit, ein Praktikum in einer Werkstatt für behinderte Menschen zu absolvieren oder einen Blick in die Arbeitswelt des Integrationsbetriebes der Cellitinnen–Marienborn Behindertenhilfe zu werfen. Weitere Förderinhalte der Arbeitstherapie richten sich zudem am Grundgedanken der Rehabilitation aus und sehen folglich als Ergebnis auch die erneute Aufnahme einer sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung vor.

Cellitinnen–Marienborn Integration Catering gGmbH

Als Integrationsbetrieb der Behindertenhilfe bietet das Tochterunternehmen MARIENBORN gGmbH geschützte Arbeitsplätze an und schafft so Perspektiven für Menschen mit psychischen oder geistigen Einschränkungen.

Als Weiterentwicklung der langjährigen Arbeit der Cellitinnen–Marienborn Behindertenhilfe im Bereich der arbeitstherapeutischen Leistungen verfolgt der Integrationsbetrieb das Hauptziel, den Menschen einen sozialversicherungspflichtigen Arbeitsplatz anzubieten, der ihnen die Sicherheit gibt, eine Altersrente zu erhalten.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass die Wiedereingliederung von Menschen mit Behinderungen in das Arbeitsleben durch arbeitstherapeutische Maßnahmen und Arbeitsplätze in Integrationsbetrieben wie der Cellitinnen–Marienborn Behindertenhilfe möglich ist und auch langfristig Erfolg versprechen kann. (A. H.)



Wenke Hunger-Svetlitchny am Patientenbett

Wundversorgung in der Geriatrie

Besonders bei älteren Patienten ist ein gutes Wundmanagement gefragt.

Bei der Versorgung von Wunden hat Wenke Hunger-Svetlitchny keinerlei Berührungängste. Die Ärztin hat gerade nicht nur ihre Facharztprüfung in Allgemeinmedizin absolviert, sondern auch eine halbjährliche Fortbildung zur Ärztlichen Wundexpertin ICW®. Beste Voraussetzungen bringt die zweifache Mutter aus ihren vier Jahren in der Chirurgie, zwei davon in der Gefäßchirurgie, mit. Nach weiteren zwei Jahren in einer allgemeinmedizinischen Praxis ist sie seit einem Jahr im Altersmedizinischen Zentrum des Cellitinnen-Krankenhaus St. Marien tätig.

Hunger-Svetlitchny ist die erste Ansprechpartnerin für die Versorgung frischer oder chronischer Wunden. „70 bis 80 Prozent der geriatrischen Patienten haben Wunden“, erzählt die 36-Jährige. Das seien teilweise frische Operationswunden, zum Beispiel nach einem Sturz mit Fraktur oder Liegetraumata. Bei Letzteren handelt es sich um eine spezielle Form von Dekubitus-Wunden (Druckgeschwüre), die entstehen, wenn ältere Menschen sich aus unterschiedlichen Gründen nicht mehr selbst aus einer liegenden Position befreien können.

„Viel häufiger sind es aber chronische Wunden wie diabetische Füße oder offene Wunden an den Beinen, die gerne lange ignoriert werden.

Auch Wunden durch Gefäßerkrankungen wie Chronisch Venöse Insuffizienz (CVI) oder die sogenannte Schaufensterkrankheit (PAVK – Periphere Arterielle Verschlusskrankheit), bei der eine mangelhafte Durchblutung zu Wundheilungsstörungen nach Bagateltraumen (leichtere Schürfwunde oder Prellung) und dadurch zu offenen Wunden führen kann, sehen wir in der Geriatrie häufig“, so Hunger-Svetlitchny. Hier profitiert die angehende Geriaterin von ihren Erfahrungen aus der Gefäßchirurgie.

Außer der Wundversorgung und des Wundmanagements, was in enger Zusammenarbeit mit den pflegerischen Wundexperten geschieht, ist die wichtigste Aufgabe der ärztlichen Wundexpertin das chirurgische Abtragen von Wundbelägen und vor allem die Erforschung der Ursache für die Entstehung der Wunde. Per Ultraschall oder im CT wird geschaut, warum es zu der Wundheilungsstörung gekommen ist, und wie man die Grunderkrankung besser einstellen kann.

Ziel ist es, durch die optimale Wundversorgung, Liegezeiten zu verkürzen, Infektionen und damit die Antibiotika-Gabe zu reduzieren und die Lebensqualität der Betroffenen zu verbessern. (N.H.)

Mäeutiktrainer stellen sich vor

Das mäeutische Pflege- und Betreuungskonzept entstand im Bereich der Geriatrie aus der Frage heraus, wie insbesondere Menschen mit Demenz bestmöglich betreut werden können.

Im Rahmen einer Abschlussfeier stellten sich 15 Mäeutiktrainer mit ihren vielfältigen Aufgaben vor. 13 Mitarbeiter aus den Cellitinnen-Seniorenhäusern und zwei externe Teilnehmerinnen absolvierten die Weiterbildung, die von den Dozentinnen Elke Strauß und Sybille Busch von der Akademie für Mäeutik e.V. gestaltet wurde. Die Weiterbildung umfasste 14 ganztägige Präsenzseminare, einen Praxisbesuch durch eine Dozentin in der jeweiligen Einrichtung und die Präsentation eines Themas oder eines Projektes am letzten Tag der Weiterbildung.

Die ausgebildeten Trainer haben die Aufgabe, die Umsetzung der Mäeutik in ihrem Seniorenhaus zu unterstützen. Denn der Träger hat sich mit der Mäeutik das Ziel gesetzt, die Beziehungsgestaltung zwischen Mitarbeitern aller Dienstbereiche und den Bewohnern zu fördern. Eine Beziehung, in der auf der einen Seite der verletzte, alte und häufig kranke Mensch mit seiner einzigartigen Lebensgeschichte steht, und auf der anderen Seite der Mitarbeiter mit seinem Lebenshintergrund und seinen beruflichen Vorstellungen. Insbesondere kann die Beziehungsgestaltung herausfordernd sein, wenn eine Demenz vorliegt, also Gedächtnis- und Denkstörungen die Wahrnehmung und den Kontakt erschweren. Die Trainer begleiten beispielsweise ihre Kollegen in deren Pflege- und Betreuungspraxis und schauen dabei vor allem auf die gelingenden Kontaktmomente zwischen der Pflegeperson und dem



Bewohner. Denn positives Feedback stärkt den Mitarbeiter und motiviert dazu, sich selbst zu reflektieren und die Beziehung zum Bewohner weiter zu verbessern.

Aspekte in der Beobachtung, die vielleicht noch nicht so erfolgversprechend liefen, werden nicht offen kritisiert, sondern der Trainer stellt dem Kollegen Fragen: „Wie hast du Dich während dem Kontakt gefühlt?“, oder: „Was denkst du, warum hat der Bewohner so reagiert?“ Fragen führen dazu, sich die Situation nochmal genau aus unterschiedlichen Perspektiven anzuschauen und andere Handlungsalternativen zu finden. Eine andere Aufgabe der Trainer ist die Moderation von Bewohnerbesprechungen im multiprofessionellen Team, in der ein Bewohner mit seinem Verhalten, seiner Lebensgeschichte und seinen Bedürfnissen intensiv besprochen wird. Das Ergebnis sind sogenannte Umgangsempfehlungen, um den Bewohner besser verstehen und begleiten zu können.

Zum Abschluss zeigten die neu ausgebildeten Trainer sehr unterschiedliche Projekte, die sie während ihrer Weiterbildung durchführten. Miriam Altin aus dem Cellitinnen-Seniorenhaus Marienklöster hat beispielsweise eine Posterserie entwickelt, um darüber die Mäeutik im Haus sichtbar für Mitarbeiter, Bewohner und Angehörige zu machen. Stephanie Malasek aus dem Cellitinnen-Seniorenhaus Marienheim führte gemeinsam mit Maria Adams eine Szene wie in einem Theaterstück auf, in der Sherlock Holmes und Watson ihren Kriminalfall ‚auf eine mäeutische Weise‘ lösten.

Nachdem jeder Trainer sein Projekt vorgestellt hatte, verteilte Geschäftsführerin Dr. Stephanie Kirsch die Zertifikate. Sie hob in ihrer Ansprache nochmal die Bedeutung der Mäeutik für die Menschen in den Cellitinnen-Seniorenhäusern hervor und berichtete von einem sehr persönlichen Erlebnis, in dem die Quintessenz der Mäeutik, einfach nah beim Menschen sein, nochmal deutlich und spürbar wurde. (T.N.)

Eine gute Gemeinschaft stärkt



Als ‚Begleiterin in der Seelsorge‘ kümmert sich Cordula Cibis ehrenamtlich seit einem Jahr um Patienten und Angehörige.

Cordula Cibis arbeitet seit 13 Jahren im Cellitinnen-Krankenhaus St. Hildegardis in Köln. Als Sekretärin und Assistentin der Pflegedirektion ist sie nah dran an den Menschen, um die es in den Krankenhäusern hauptsächlich geht: Den Patienten und ihren An- und Zugehörigen. Im Mai 2023 hat sie zusätzlich die Weiterbildung ‚Begleitende in der Seelsorge‘ abgeschlossen (siehe einfachCellitinnen 1/2023).

In diesem Kölner Kooperationsprojekt des Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln e. V. und dem Generalvikariat, Abteilung Seelsorge im Sozial- und Gesundheitswesen des Erzbistums Köln, erhalten die Teilnehmer eine grundlegende Einführung in die relevanten Themen aus Seelsorge, Kommunikationstheorie, Gesprächsführung und Psychologie mit einer abschließenden Supervision. Nach erfolgreichem Abschluss unterstützen die Begleiter die hauptamtliche Krankenhausesseelsorge.

Als praktizierende Christin war Cibis sofort interessiert, als sie von der Weiterbildung hörte. Ihr ist es ein großes Anliegen, die christliche Kultur in St. Hildegardis zu erhalten und zu stärken. Nach ihrem Erleben

kommt dies im stressigen Krankenhausalltag oft zu kurz: „Rituale werden nicht gepflegt und Traditionen geraten in Vergessenheit“, stellt sie mit spürbarem Bedauern fest.

In den Gesprächen mit den Patienten erfährt sie häufig ein großes Bedürfnis nach Gemeinschaft und Nähe und erlebt eine Verbundenheit, obwohl man sich eigentlich fremd ist. Das berührt sie und macht sie demütig. Eine Haltung, die ihr wichtig ist. „Demut ist so ein schönes, altmodisches Wort, das ich sehr mag“, lächelt Cibis. Überhaupt ist sie sehr klar, was im Zusammenleben wichtig ist: Respekt, Toleranz und verantwortliches Handeln beschreibt sie als Grundlage eines funktionierenden Miteinanders; und ein ehrlicher, wertschätzender Umgang, egal ob bei Lob oder Kritik. Denn jeder Mensch sollte in seiner Würde geachtet werden, ist ihre Überzeugung.

Vor allem die schwer erkrankten Patienten begegnen ihr oft mit großer Freundlichkeit, das macht sie dankbar: „Zuhören, Dasein, auch das Leiden des Gegenübers mit aushalten – es lohnt sich“, da ist sich Cibis sicher. „Eine gute Gemeinschaft stärkt jeden Einzelnen. Und so kann jeder auch für sich erfahren, dass die Gemeinschaft ihn stärkt und trägt.“ (S.B.)

„Ich hatte immer das Glück, wieder von vorne anzufangen“

Im Cellitinnen-Seniorenhaus Serafine in Würselen-Broichweiden feierte Ordensschwester Pia ihren 100. Geburtstag. ‚Einfach Cellitinnen‘ hat mit ihr über ihr Leben gesprochen.

Wie haben Sie Ihren 100. Geburtstag erlebt?

Es war schöner, als ich es mir vorgestellt habe, und ich war kein bisschen aufgeregt. Ich bin immer dabei, wenn es darum geht, Feierlichkeiten zu planen, und war daher sehr gespannt. Meine Gemeinschaft der Schwestern der Liebe vom Kostbaren Blut hat alles genau so vorbereitet, wie ich es selbst organisiert hätte. Mein Geburtstag fiel auf den vierten Advent, daher gab es einen Gottesdienst und eine Heilige Messe. Danach war ein Empfang im Foyer des Seniorenhauses. Es waren so viele Menschen da, um mir zu gratulieren, auch aus dem Dorf – das hat mich sehr gefreut. Danach habe ich den Tag ruhig mit meinen Mitschwestern verbracht – mit Mittagessen, Kaffeetrinken und Abendessen. Meine Familie war nicht dabei. Sie kommt aus dem Schwarzwald und hat kleine Kinder. Da ist so kurz vor Weihnachten immer viel los. Im Einverständnis aller holen wir die Feier im Frühling nach.

100 Jahre Lebenserfahrung - Welche Zeit hat Sie besonders geprägt?

In der Nachkriegszeit war ich Leiterin eines Kindersanatoriums in Bad Rippoldsau – einem Kurort im Schwarzwald. Dort war ich verantwortlich für



Schwester Pia

zen. Denn nur das, was von Herzen kommt, können sie auch weitergeben.

Ich habe mich immer darum bemüht, dass die Kinder sich wohlfühlen. Es war mir wichtig, dass sie nicht nur gesund werden, sondern sich im Sanatorium richtig zu Hause fühlen und Kind sein dürfen. So durften sie auch mal Dinge tun, die in anderen Einrichtungen verboten waren: wie auf dem Bett springen oder im Wald spielen.

Gibt es Begegnungen aus dieser Zeit, die Ihnen besonders in Erinnerung geblieben sind?

Viele Erzieherinnen schreiben mir heute noch. Auch ein Junge, den ich damals betreut habe, schreibt mir mindestens dreimal im Jahr. Ich habe ihn damals ‚Stuttgarter Fröschchen‘ genannt, weil er ein kleiner Lausbub war. Ich habe ihn einmal mit zum Kasperletheater genommen – danach hat er mir gesagt, dass er mich gern hat. Dieses Erlebnis hat uns beide sehr berührt.

Wie endete Ihre Zeit in Bad Rippoldsau? Wie ging es danach weiter?

Zum Ende der Nachkriegszeit war unser Sanatorium leider nicht mehr zeitgemäß. Es gab lange Wege zwi-

schen den einzelnen Häusern. Das Konzept der Familien-Kind-Kuren entstand, und Kinder fuhren nicht mehr allein zur Kur. Ich habe mich sehr in die Schließung und Übergabe der Einrichtung eingebracht und bin danach nach Freiburg gegangen. Dort engagierte ich mich in dem von unserer Gemeinschaft geführten Seniorenhaus und habe zusammen mit drei Trägern ein Begegnungszentrum für Senioren aufgebaut. Nach einigen Jahren musste auch das wieder schließen. Nach einer kurzen Rückkehr nach Bad Rippoldsau wurde ich in den 90er Jahren nach Würselen berufen.

Sie mussten im Laufe Ihres Lebens einige Einrichtungen, die Sie mit viel Herzblut aufgebaut hatten, wieder schließen. Wie sind Sie damit umgegangen?

Jedes Ende war auch ein neuer Anfang, eine neue Aufgabe, auf die ich mich freuen konnte. Ich hatte immer das Glück, wieder von vorne anzufangen. So sehe ich das.

Wie haben Sie sich im Cellitinnen-Seniorenhaus Serafine engagiert?

Gott sei Dank konnte ich mich hier auch noch ein bisschen einbringen. Immer wieder war ich als Springerin morgens in den Teeküchen, um für die Bewohner das Frühstück vorzubereiten. Auch mussten zwei große Schwestern-Gräberflächen auf dem Friedhof versorgt werden, und auch der Garten brauchte Pflege.

Besonders am Herzen lag mir aber die Unterstützung der älteren Mitschwestern. Kleine Hilfen sind so wichtig! Es sind die Details, die den Alltag erleichtern: einem alten Menschen mal kurz

Ein Gratulant zum 100. Geburtstag



einen Knopf zumachen, den er nicht mehr selbst schließen kann, oder das Zimmer schön herrichten. Das war mein Ding, und damit war ich sehr froh.

Was schätzen Sie am Leben als Ordensschwester?

Die Möglichkeit, mein Leben ganz anders auszurichten – ohne finanzielle Sorgen, mit einem anderen Sinn. Ich bin dankbar für meinen Weg. Ich wollte Gott immer nahe sein und ihm danken. Nur hat er vergessen, mich mit meinen 1,53 Metern größer zu machen – warum er das so entschieden hat, wird meine erste Frage an ihn sein, wenn ich ihm einmal gegenüberstehe.

Mit 100 Jahren sind Sie noch erstaunlich fit. Was ist Ihr Geheimnis für ein langes Leben?

Ich war immer aktiv. Noch heute gehe ich jeden Morgen 30 bis 45 Minuten spazieren. Dabei treffe ich immer dieselben Menschen im Dorf, die schon auf mich warten. Bis zu meinem 90. Geburtstag habe ich sogar noch den Frühstücksdienst im Schwesternkonvent übernommen. Ich denke, Bewegung, ein aktives Leben und eine positive Einstellung sind das Beste, was

man für sich tun kann. Aber ein langes Leben liegt auch in meiner Familie. Ich habe noch eine ältere Schwester, die 102 Jahre alt ist und alleine in ihrem Haus lebt, und eine 98 Jahre alte Schwester.

Gibt es etwas, das Sie Menschen mitgeben möchten?

Mir war es immer wichtig, dass man das, was in einem steckt, auch an andere weitergibt – ob an Kinder oder an alte Menschen. Das Herz muss dabei sein. Wenn man etwas mit Liebe tut, ergibt sich vieles von selbst.

Vielen Dank für das Gespräch! (A.O.)



Am 31.05. wurde eine weitere Ordensfrau 100 Jahre alt. Schwester M. Donatilla von den Cellitinnen zur hl. Maria feierte ihren 100. Geburtstag im Mutterhaus in Köln-Longerich.



Erinnerungen: Die Singer-Nähmaschine neben dem Telefon mit Schnur und einer Flasche 4711



Inge Klein wird für den Dreh von einem WDR-Mitarbeiter verkabelt

Erinnerungen zum Anfassen

Wie persönliche Gegenstände das Wohlbefinden der älteren Menschen in den Cellitinnen-Seniorenhäusern fördern.

Elegante Möbelstücke aus Kirschbaumholz, bestückt mit allerlei Objekten wie zum Beispiel einer alten Singer-Nähmaschine, einem orangefarbenen Telefon mit Wählscheibe oder einem Flakon mit Kölnisch Wasser: Wer das Zimmer von Inge Klein in den Cellitinnen-Hausgemeinschaften St. Augustinus in Köln-Nippes betritt, hat das Gefühl, im Wohnzimmer der 96-Jährigen zu stehen. „Ich fühle mich hier sehr zu Hause und habe viele liebgewonnene Gegenstände bei mir. Die Standuhr hat schon meinen Eltern gehört, und mit der Nähmaschine habe ich früher viel gearbeitet“, erzählt Klein.

In die Hausgemeinschaften dürfen die Bewohner viele persönliche Gegenstände mitbringen. „Es ist immer wieder beeindruckend zu sehen, wie sehr diese Dinge dazu beitragen, ein Gefühl von Geborgenheit zu vermitteln“, erklärt Jennifer Redzic, Pflegedienstleitung im Seniorenhaus. Insbesondere für Menschen mit Demenz können

solche Erinnerungsstücke eine beruhigende Wirkung haben, indem sie Sicherheit und Orientierung bieten.

Dieses besondere Zusammenspiel von Erinnerungen und Wohlbefinden weckte auch das Interesse eines Filmteams aus Wiesbaden, das eine Dokumentation für den Fernsehsender 3sat drehte. Unter dem Titel ‚Nostalgie – Retrogefühl mit Heilwirkung?‘ ging das Team am 25. Februar 2025 im Seniorenhaus der Frage nach, wie Erinnerungsstücke das emotionale Wohlbefinden im Alter beeinflussen können.

Die Wahl der Protagonistin fiel schnell auf die Bewohnerin Inge Klein, die bereits mehrfach für das Seniorenhaus vor der Kamera stand. Seniorenhausleiter Christian Opel bereitete den Dreh sorgfältig vor. „Wir haben passende Drehorte ausgewählt und dort die Karnevalsdekoration entfernt, da der Film zu Ostern ausgestrahlt wird“, berichtet er. Der Drehtag begann in

Kleins Zimmer, wo sie alte Fotos zeigte und erzählte, welche Bedeutung die persönlichen Gegenstände für sie haben. Später wurde das Set in die Wohnbereichsküche verlegt, wo Klein gemeinsam mit einer anderen Bewohnerin ein Kaffeetrinken inszenierte – mit einem Service, das sie einst mit ihrem Ehemann gekauft hatte.

Neben den persönlichen Erinnerungsstücken sind es auch feste Rituale, die für Heimatgefühl sorgen. Ein ganz besonderes Ritual wurde ebenfalls festgehalten: Seit zehn Jahren besucht Klein jeden Morgen das Büro des Seniorenhausleiters mit den Worten: „Liebe Grüße von der Henne! Ich wünsche Ihnen einen schönen Tag!“ und überreicht ihm ein Frühstücksei. Solche liebevollen Gesten schaffen nicht nur Gemeinschaft, sondern geben dem Alltag Struktur und Wärme.

Die Dokumentation ‚Nostalgie - Retrogefühl mit Heilwirkung?‘ ist in der Mediathek von 3sat verfügbar. (A.O.)

Körperteil, Thorax	Papagei	Hauptstadt Senegals	Kurzform von Katharina	Mitmachen & Gewinnen! Einen Thalia-Gutschein im Wert von 30€ Einzulösen im Thalia-Online-Shop oder in einer Thalia-Filiale.					Genehmigungsmaßnahme (kurz)	die Hörfähigkeit verlieren	Erfolgschlagler	verfügen, befehlen				
bayerischer Bierrettich			3										mundartlich: herein	6		
radioaktives Metall	10															
japanische Hafenstadt	jedoch	Primzahl	berlinerisch: Glas Bier	Kurzform von Los Angeles	Faustkampf	Stacheltier	irischer Name Irlands	deutscher Komiker	Schulzensur							
Medizingebiet, Lehre v. Herzen							9	Bindewort		8						
sibirischer Strom	5	Vorsilbe	lasch		Langarmaffe											
Aufständischer				1	Fulda-zufluss mit Tal-sperre			französisch: Sommer		4						
Weichspeise			niederländisch: eins			Textil-stoff	7									

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----

Senden Sie uns Ihre Lösung per E-Mail mit dem **Kennwort** sowie Ihrer Anschrift und Ihrem Geburtsdatum an die Adresse **einfachcellitinnen@cellitinnen.de** oder postalisch an **Stiftung der Cellitinnen, Graseggerstraße 105, 50737 Köln.**

Teilnahme erst ab 18 Jahren möglich; ausgeschlossen sind Mitarbeiter der Stiftung oder verbundener Unternehmen. Das Los entscheidet und die Gewinner werden kurzfristig benachrichtigt. Eine Barauszahlung des Gewinns kann nicht erfolgen. Teilnahmeschluss: 25.07.2025, 24 Uhr!

IMPRESSUM

3. Jahrgang 2/2025
 Auflage: 9.000 Stück/4x jährlich

Herausgeber:
 Stiftung der Cellitinnen
 Thomas Gäde und Gunnar Schneider

Anschrift der Redaktion:
 Stiftung der Cellitinnen
 Graseggerstraße 105 · 50737 Köln
 Telefon: 02 21/97 45 14 – 17
 einfachcellitinnen@cellitinnen.de

Redaktionsteam:
 Sabine Stier (S.St.), Susanne Bieber (S.B.), Thomas Gäde (T.G.), Iris Gehrke (I.G.), Andrea Hamacher (A.H.), Nicole Hundt (N.H.), Dino Kierdorf (D.K.), Janina Klinkhammer (J.K.), Ann-Christin Kuklik (A.K.), Ronja Läuffer (R.L.), Chris-

toph Leiden (C.L.), Eva Lippert (E.L.), Sandra Michaela Lopez-Bravo (S.L.), Katrin Meyer (K.M.), Katharina Möller (K.Mö.), Carsten Noth (C.N.), Dina Nunes (D.N.), Anna Oelsner (A.O.), Izabela Ockenfels (I.O.), Susanne Schulz (S.Sch.), Bianca Streiter (B.S.), Marion Striese (M.S.), Marion Weber (M.W.)

Gastbeiträge: Elena Eßer (E.E.), Jens Freiwald (J.F.), Angela Kauffmann (A.Ka.), Christoph Molitor (Ch.M.), Thomas Nauroth (T.N.), Schwester Ana Rech, Pfarrer Hans-Peter Vosen

Verlag & Kreation:
 Rheinland Presse Service GmbH, Düsseldorf
 Layout: SiMa Design – Michael Sieger, Jenny Becker
 Titelfoto: Getty Images, Jenny Becker

Druck: Brochmann GmbH, Essen

Preis:
 Unentgeltlich an Bewohner, Patienten, Mitarbeiter, Freunde und Gönner der Stiftung der Cellitinnen

Erfüllungsort und Gerichtsstand:
 Köln

Anmerkungen der Redaktion:
 Die Redaktion behält sich sinngemäße Änderungen und Kürzungen der geschickten Manuskripte vor. Ein Nachdruck, auch auszugsweise, ist nur mit schriftlicher Genehmigung des Herausgebers erlaubt.

Aufgrund der besseren Lesbarkeit und der Berücksichtigung aller Geschlechter wird im Text meistens das generische Maskulinum verwendet.

Wo wir sind



Wer wir sind

rund **14.000**
Mitarbeiter in allen Einrichtungen



-  11 Krankenhäuser
-  4 Medizinische Versorgungszentren
-  2 Fachkliniken für Psychiatrie
-  3 psychiatrische Institutsambulanzen mit Tagesklinik
-  38 Seniorenhäuser und Pflegeeinrichtungen
-  21 weitere Angebote für Senioren (Servicewohnen, Tagespflege)
-  1 Hospiz
-  9 mobile Pflegedienste
-  4 Angebote der Behindertenhilfe
-  2 Pflegeschulen
-  3 Reha-Einrichtungen
-  6 Servicegesellschaften
-  3 weitere Angebote (Kita, Gastronomiebetriebe)



Alle weiteren Information und Adressen finden Sie unter: www.stiftung-der-cellitinnen.de



Mädchen eine Perspektive geben – Cellitinnen bauen ein Wohnheim in der DR Kongo

Im Norden des Landes engagieren sich die Cellitinnen nach der Regel des hl. Augustinus für eine bessere Zukunft für Mädchen. Indem sie ein Wohnheim bauen, um Mädchen Bildung zu ermöglichen, leisten Sie Hilfe zur Selbsthilfe. Doch dafür brauchen sie Ihre Unterstützung.

Mit Ihrer Spende werden Bau- und Ausstattung des Wohnheims finanziert. Jeder Beitrag hilft, den Mädchen eine Chance zu geben.

Mehr
zu dem Projekt
erfahren Sie auf
Seite 20.

Helfen Sie mit – unterstützen Sie dieses wertvolle Projekt!



Spendenkonto
Augustinerinnen Köln, Severinstr. e. V.
IBAN: DE39 3706 0193 0036 2000 14
Verwendungszweck:
Mädchenwohnheim Amadi

Ordo Sancti Augustini OSA
Genossenschaft der Cellitinnen
nach der Regel des hl. Augustinus e.V.

